Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 101 | **Sonntag, den 23. August 1931** | **80. Jahrgang**

Vor dem Sturz der Arbeiterregierung

Wachsende Schwierigkeiten im Kabinett — Widerstand der Gewerkschaften gegen das Sparprogramm — Parlamentsauflösung und Neuwahlen in Sicht

London. Der Entschluß des Generalrates der Gewerkschaften, seine Entscheidung über die Regierungsvorschläge bis zum Zusammentritt des Gewerkschaftskongresses am 7. September in Bristol hinauszuzögern, hat entscheidend zur Verstärkung der politischen Unsicherheit in London beigetragen. Sein Widerstand gegen jede Einmischung in das bestehende System der Arbeitslosenversicherung ist für das arbeiterparteiliche Kabinett deshalb möglicherweise von ausschlaggebender Bedeutung, weil über 100 Parlamentarier der Arbeiterpartei als Gewerkschaftsvertreter politisch und mit den Gewerkschaften verbunden sind und weil die Gewerkschaften jährlich eine ganz beträchtliche Summe zu dem Parteifonds der Arbeiterpartei beitragen.

Die Gewerkschaften geben sich anscheinend der Erwartung hin, daß sich die Regierung ihnen erneut mit einem schmackhaften Programm nähern werde, wofür bisher allerdings keine Anzeichen vorliegen.

Aber selbst für den Fall, daß sich die Gewerkschaften an Stelle der Kürzungen in den Sozialausgaben für die Einführung eines Zolltarifes einsetzen würden, wäre damit die Schwierigkeit des Kabinetts nicht behoben, da der Schatzkanzler Snowden, wie versichert wird, sich in diese Punkte unversöhnlich zeigt und zu keinerlei Zugeständnissen bereit ist.

Obwohl in Gewerkschafts- wie Kabinettskrisen starke Strömungen vorhanden sind, die mit aller Anstrengung auf ein Kompromiß hinarbeiten, so ist doch die Möglichkeit des Kabinettsrücktritts nicht unbedingt von der Hand zu weisen, falls Macdonald es nicht vorziehen sollte, sein Programm mit Hilfe der Konservativen und Liberalen durchzuführen, was gleichbedeutend mit einem Auseinanderbrechen der Arbeiterpartei sein würde.

Im Falle eines Kabinettsrücktritts würde der König, falls nicht sofort Neuwahlen ausgeschrieben würden, aller Wahrscheinlichkeit nach Baldwin mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen. Für ihn würden sich dann zwei Möglichkeiten ergeben und zwar, entweder die Bildung eines rein konservativen Kabinetts, das durch hinreichende Zugeständnisse an Macdonald und Lloyd George deren Unterstützung zur Durchführung der Notmaßnahmen notwendig sind, oder eine Koalitionsregierung mit Baldwin als Ministerpräsident und Macdonald und Lloyd George bezw. deren Vertrauensleute als Kabinettsminister. Man ist sich jedoch darüber klar, daß kein Kabinett der angedeuteten Form von langer Lebensdauer sein könnte, sondern lediglich die schnelle Durchführung der Notmaßnahmen zum Ziele haben würde, um dann zum nächstmöglichen Zeitpunkt Neuwahlen vornehmen zu lassen.



Und frei erklärt er alle seine Knechte!
Kaiser Ras Tafari von Abessinien will die zwei Millionen in seinem Lande lebenden Sklaven als frei erklären. Zur Durchführung dieses Planes hat er eine Delegation der Liga gegen Sklaverei zu einer Konferenz eingeladen.

Russisch-polnischer Neutralitätspakt

Paris. Die „Chicago Tribune" will erfahren haben, daß die in Paris geführten französisch-russischen Verhandlungen Fortschritte gemacht hätten, daß aber in Paris selbst nur ein Abkommen unterzeichnet werden würde, durch das beide Länder sich verpflichten, auf Krieg zu verzichten; jedoch werde das Abkommen durch einen Neutralitätpakt zwischen Rußland und Polen ergänzt werden. Entsprechende Verhandlungen zwischen Warschau und Moskau seien bereits im Gange.

Die Herbstsession in Genf

Genf. Die Herbstsession des Völkerbundes beginnt am kommenden Montag mit den Tagungen zweier Unterausschüsse der Europakonferenz, des Sachverständigenausschusses für Wirtschaftsfragen und des Komitees für Kreditfragen. Der Sachverständigenausschuß, an dessen Beratungen u. a. Sir Walter Layton und von deutscher Seite Clemens Lammers teilnehmen werden, wird Kartellfragen, die Schaffung einer internationalen Bank (Francqui-Plan) und die Genfer Handelskonvention erörtern. Das Komitee für Kreditfragen über dessen Einberufung noch bis vor kurzem bei den zuständigen Stellen Meinungsverschiedenheiten bestanden, soll sich in Verbindung mit einer Delegation des Finanzkomitees des Völkerbundes mit den Bedingungen befassen, durch die die Begebung internationaler Staatsanleihen durch ein aktiveres Eingreifen des Völkerbundes als bisher erleichtert werden könne.

Die Bildung des ungarischen Kabinetts am Sonnabend beendet?

Budapest. Entgegen Gerüchten, nach denen die Kabinettsbildung des Grafen Julius Karolyi auf Schwierigkeiten gestoßen sei, erklärte der neue Ministerpräsident Journalisten, er sei mit dem Fortgang der Verhandlungen zufrieden und hoffe, sein Kabinett bis Sonnabend abend gebildet zu haben.

Am Freitag erschien eine neue amtliche Mitteilung, in der entschieden erklärt wird, daß Graf Karolyi nicht nur in der Frage des innen- und außenpolitischen Kurses, sondern auch in der Königsfrage den bisherigen Kurs weiterführen werde. Damit soll offenbar den in ausländischen Presseorganen erschienenen abenteuerlichen Gerüchten entgegengetreten werden, nach denen alles, was zur Zeit in Ungarn vorgehe, nur das Vorspiel der Restauration wäre.

Die Polizei besetzte im Laufe der Nacht alle Stadtausgänge, um die unbekannten Angreifer an der Flucht zu hindern. Sie wurden jedoch nicht gefaßt. Ebenso sind die Männer, die am Sonnabend gegen zwei Protogerofsisten den Anschlag mit der Höllenmaschine machten, entkommen.

Keine Revisionsabsichten Hoovers

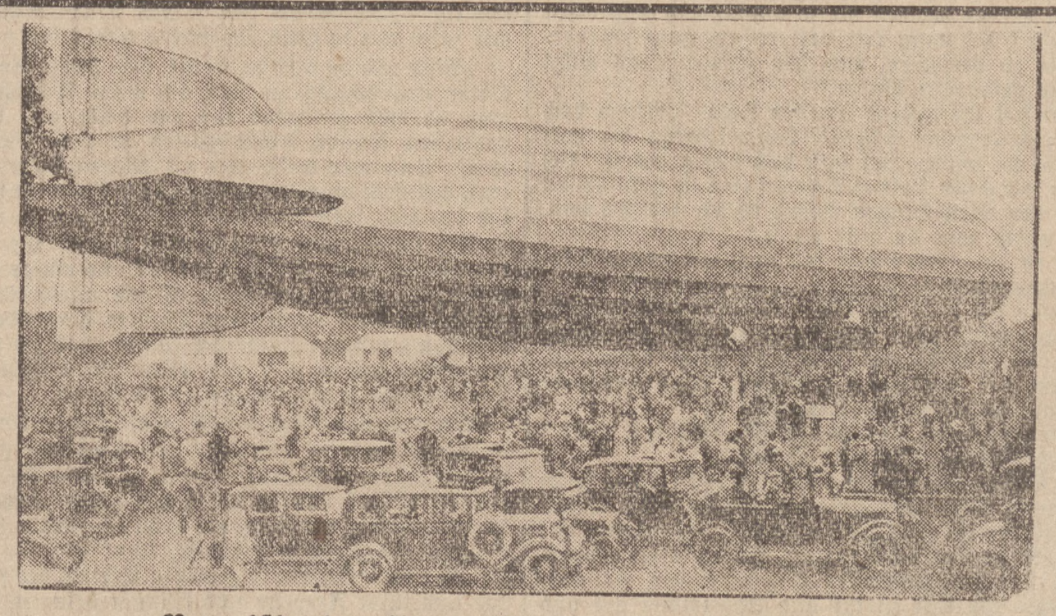
Abwartende Haltung Amerikas in der Reparationsfrage

New York. Die Londoner Berichte, wonach die englische Regierung eine baldige Initiative Hoovers in der Revisionsfrage erwartet, werden von amtlichen Washingtoner Stellen mit betontem Nachdruck als unbegründet gekennzeichnet. In manchen Regierungskreisen macht sich über die Beeinflussungsversuche der englischen Presse geradezu offener Unwille bemerkbar. Man erklärt immer wieder, daß die gegenwärtigen anormalen Wirtschaftsverhältnissen kein Maßstab für die Zahlungsfähigkeit der Gläubiger-Mächte seien und erst die Auswirkung des Moratoriums abgewartet werden müsse. Die Möglichkeit, daß Macdonald versucht habe, Hoover durch Vermittlung des Staatssekretärs Stimson zur Einberufung einer internationalen Revisionskonferenz zu veranlassen, wird in Washington nicht bestritten, obwohl ein entsprechender Bericht des Staatssekretärs nicht vorzuliegen scheint. Jedoch erklärt man, daß eine derartige Anregung des englischen Ministerpräsidenten entweder keine oder eine abschlägige Antwort erfahren haben würde.

Der New Yorker Bankierausschuß hat sich bisher zu den Vorschlägen des Wiggin-Ausschusses nicht geäußert, jedoch verlautet mit Bestimmtheit, daß die hiesige Finanzwelt keinen Widerspruch gegen die grundlegenden Empfehlungen des Baseler Gremiums erheben werde. In der Presse hat der Layton-Bericht des Wiggin-Ausschusses fast durchweg eine beifällige Aufnahme gefunden. Die „New York Times" bezeichnet den Bericht als einen Auftakt für weitere internationale Konferenzen mit offiziellem Charakter.

Spanien und der Vatikan

Madrid. In einer Unterredung, die der spanische Ministerpräsident, der Justizminister und der Außenminister gestern mit dem päpstlichen Nuntius gehabt hatten, wurde von der spanischen Regierung formell gefordert, der Vatikan möge seine Haltung gegenüber der spanischen Republik definieren. Wie es heißt, habe man dabei durchblicken lassen, daß, sollte eine befriedigende Antwort des Vatikans nicht erfolgen, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Spaniens zum Vatikan im Bereiche des Möglichen läge. In dieser Unterredung kam vor allem auch die Affäre des Vikars von Vitoria zur Sprache, der kürzlich beim Ueberschreiten der Grenze verhaftet wurde, weil er ein Geheimdokument an den Episkopat mit sich führte. Dem Nuntius soll der Standpunkt der spanischen Regierung in dieser Angelegenheit auch schriftlich überreicht worden sein.



Begeisterter Zeppelin-Empfang in London
Der Zeppelin inmitten der Menschenmenge vor dem Flugplatz Hanworth. — Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist auf dem Londoner Flugplatz Hanworth von den Behördenvertretern und und einer riesigen Menschenmenge begeistert empfangen worden. Der Enthusiasmus der Menge war so groß, daß die zur Absperrung angeforderten Polizei- und Militärmannschaften nicht ausreichten und zeitweise ein lebensgefährliches Gedränge entstand.

Ein Einbrecher befreit

Wildwest in Krakau — Ueberfall auf eine Polizeieskorte — Die Banditen wieder gefaßt

Krakau. Freitag vormittag eskortierten zwei Kriminalbeamte den bekannten Einbrecher Michalski aus dem Polizeigefängnis nach dem Gerichtsgefängnis. In der Nähe des Gerichtsgebäudes wurden die Polizeibeamten von mehreren Komplizen des Verhafteten überfallen und durch Revolverschüsse zu Boden gestreckt, ebenso ein zur Hilfe herbeigeeilter in der Nähe des Tatortes Posten stehender uniformierter Polizeibeamter. Die Banditen entführten hierauf den gefesselten Michalski und versuchten zu entkommen. Die Revolverschüsse hatten zahlreiche Passanten angelockt, die die Verfolgung aufnahmen. Auch auf diese schossen die Verbrecher und versuchten dadurch einen Vorsprung zu erreichen. Auf ihrer Flucht stellte sich ihnen ein Polizeibeamter in den Weg und schoß einen der Banditen nieder. Inzwischen war es dem Michalski gelungen sich von seinen Fesseln zu befreien. Die Verbrecher sprangen darauf in eine bereitstehende Droschke und fuhren in rasendem Tempo davon. Es gelang aber trotzdem einer verstärkten Polizeiabteilung, sie später festzunehmen. Der durch einen Bauchschuß schwerverletzte Verbrecher starb kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Der Zustand der drei schwerverwundeten Polizeibeamten ist hoffnungslos.

Polizeikämpfe mit Banditen in Neuyork

Neuyork. In den Nachmittagsstunden des Freitag kam es im oberen Stadtteil Neuyorks zwischen Polizei und Verbrecherbanden wiederholt zu Schießereien, in deren Verlauf zwei Polizisten und drei Banditen getötet wurden. 12 harmlose Spaziergänger, darunter Frauen und Kinder, wurden von verirrten Kugeln getroffen und teilweise schwer verletzt.

Kaffee für Weizen

Riesen-Tauschgeschäfte zwischen USA und Brasilien.

Washington. Am Freitag ist zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien ein Abkommen unterzeichnet worden, wonach Brasilien 1 050 000 Sack Kaffee gegen 25 Millionen Buschels Weizen eintauscht. Die Kaffe-Lieferung soll erst nach Jahresablauf in monatlichen Teilsendungen erfolgen.

Vor der Geburt verwundet

Seltsamer Unfall mit einem Jagdgewehr.

New York. Seine erste traurige Lebenserfahrung mußte Alfred Infield jr. bereits vor seiner Geburt machen. Nur dem entschlossenen Zugreifen und der glücklichen Hand eines Chirurgen hat er zu verdanken, daß er das Licht dieser Welt überhaupt erblicken durfte.

Infield jr. saß mit seiner Frau, die die Geburt eines Kindes erwartete, auf der Veranda seines Hauses in Imperial, Kalifornien. Sie unterhielten sich über die Zukunft des neuen, noch nicht geborenen Erdenbürgers, und Infield reinigte dabei sein Jagdgewehr, mit dem er von der Veranda aus einen Habicht erlegen wollte, der ihm mehrere Hühner gestohlen hatte. Er hatte das Gewehr gerade geladen, als ihm die Waffe aus der Hand glitt. Ein Schuß löste sich, und einige Schrotkörner trafen Frau Infield so unglücklich, daß man auch eine Verwundung ihres noch ungeborenen Kindes annehmen mußte.

Frau Infield wurde sofort nach einem Krankenhaus gebracht, wo man sie von ihrem Kinde entband. Der Neugeborene erblickte nicht nur frühzeitig, sondern auch von vornherein verwundet die Welt. Kaum war er geboren, so mußte der Chirurg auch schon eine Operation an ihm vollziehen. Drei Schrotkörner wurden aus dem Körper des Neugeborenen entfernt, der, genau wie seine Mutter die Operation gut überstanden hat und sich auf dem Wege zur völligen Genesung befindet.

Eine scharfe Zurückweisung Gandhis und des Vizekönigs

Simla. Viel Aufsehen erregt ein heute veröffentlicher Brief des Vizekönigs an Gandhi, in dem vor allem die Behauptung zurückgewiesen wird, daß die indische Regierung das Abkommen von Delhi wiederholt übertreten habe. Der Vizekönig erklärt ausdrücklich, daß vielmehr die Tätigkeit des Kongresses zugleich gegen den Buchstaben und den Geist des Abkommens verstoßen habe und eine ständige Bedrohung nicht nur für das Weiterbestehen des Paktes, sondern für die Aufrechterhaltung des Friedens überhaupt darstelle.

Wieder ein Anschlag der Imro

Sofia. Donnerstag nacht wurden wiederum zwei Mitglieder der ehemaligen Protogeroff-Gruppe der Imro überfallen und schwer verletzt. Beide Mateeff und Schenhoff, wohnten im Stadtinnern Sofias. Drei Unbekannte drangen in die Wohnung ein und eröffneten auf die Ueberraschten ein Schnellfeuer mit Pistolen. Die Angreifer entkamen unbehelligt in einem bereitstehenden Auto. Die beiden Schwerverletzten gaben bei ihrem Verhör an, daß die Angreifer der Imro angehören.

Amundsens Flugzeug entdeckt?

Leipzig. Professor Weichmann von der Leipziger Universität ließ der Presse die aufsehenerregende Mitteilung zugehen, daß er bei der Bearbeitung des wissenschaftlichen Bildmaterials der Arktisexpedition des Graf Zeppelin auf einer Photographie, die Prof. Moltschanow-Leningrad über dem Südostgebiet von Sowaja Semlja gemacht hat, ein anscheinend unbeschädigtes Flugzeug (Flugbootyp) entdeckt habe. Prof. Weichmann will zusammen mit Prof. Moltschanow, der bei ihm zu Gast weilt, die Angelegenheit noch genauer nachprüfen. Es wird von den Forschern nicht für unmöglich gehalten, daß es sich um das Flugzeug Amundsens handelt. Prof. Weichmann will das Bild am Sonnabend abend im Rahmen eines Vortrages als Lichtbild vorführen.

Ueberschwemmung in China

Geplante Räumung von Hankau.

Paris. Wie Havas aus Schanghai meldet, nehmen die Ueberschwemmungen in Yangtsetalt einen immer größeren Umfang an. Die Lebensmittelversorgung ist praktisch unmöglich geworden. Man plant eine beschleunigte Räumung der Stadt Hankau. Die Schiffahrtsgesellschaften in Schanghai sind angewiesen worden, für die evt. Räumung die notwendigen Schiffe bereit zu halten.

Einführung des neuen Regierungspräsidenten Dr. Simons

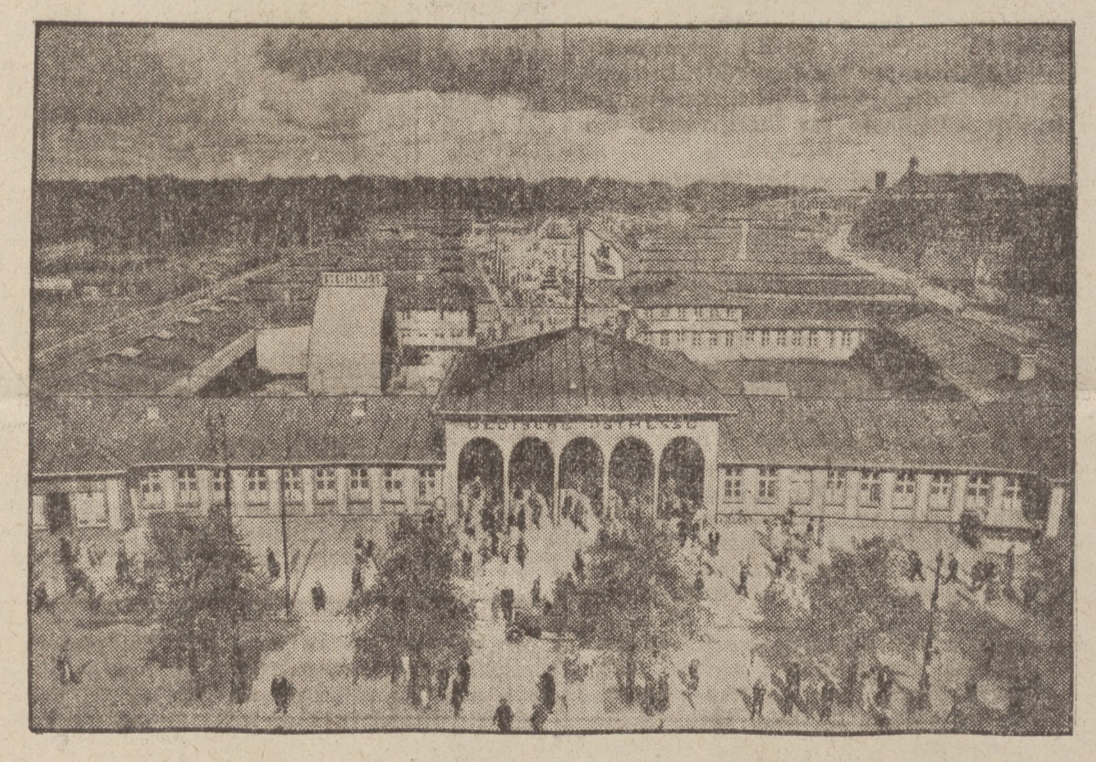
Liegnitz. Regierungspräsident Dr. Simons wurde gestern vom Minister des Inneren Severing in Gegenwart des Oberpräsidenten Lüdemann hier in sein Amt eingeführt. Minister Severing sprach zunächst dem Amtsvorgänger, jetzigen Oberpräsidenten von Stettin, Dr. Poeschel, den Dank und die Anerkennung der Staatsregierung für die Verdienste aus, die er in den Jahren seines Hierseins dem Staate geleistet habe. Der Wechsel in der Person des Regierungspräsidenten habe in der Oeffentlichkeit zu lebhaften, nicht immer zutreffenden Erörterungen Anlaß gegeben.

Anschlag auf den englischen Kommissar in Dacca

Kalkutta. Auf den englischen Kommissar in Dacca, Cassels, wurde gestern ein Anschlag verübt. Ein Inder schoß auf den Kommissar und verletzte ihn durch einen Beinschuß. Der Täter ist flüchtig.

Streikgefahr im nordfranzösischen Textilgebiet

Paris. Die Streikgefahr im nordfranzösischen Textilgebiet hat sich am Donnerstag noch verschärft. Nachdem bereits Anfang der Woche mehrere hundert Arbeiter erneut in den Streik getreten waren, weil die Arbeitgeber mit Lohnkürzungen drohten, haben am Donnerstag weitere Betriebe beschlossen, sich am Montag der Bewegung anzuschließen.



Vor der Eröffnung der 19. Deutschen Ostmesse

Blick auf das Ausstellungsgelände der Deutschen Ostmesse in Königsberg.

Am 23. August wird in Königsberg (Ostpreußen) die 19. Deutsche Ostmesse eröffnet. Trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise sind alle Ausstellungsstände bereits seit langem vermietet.



35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Männer sind keine Heiligen, Schatzi!"

„Aber nun bereue ich, mit dir so ausführlich gesprochen zu haben, Ruth. Du mußt mir versprechen, ganz fest versprechen, nichts zu versuchen, was den Frieden, das Glück von Udos Ehe gefährden könnte."

Die Carini fiel ihr lachend um den Hals. „Nimm doch nicht alles gleich tragisch, Schatzi. Ich verspreche dir hoch und heilig, was du willst. Ich habe doch nur gescherzt. Ich habe Udo lieb wie einen kleinen Bruder, dem ich gern helfen möchte. Und vor allen Dingen möchte ich dir dienlich sein. Aber ich tue nichts, was du nicht willst."

„Dann ist es gut. Aber man soll auch mit solchen Dingen nicht scherzen, Ruth."

„O lala, man soll nicht aus allem eine Tragödie machen, Ellen. Laß uns lustig sein! Das Leben ist kurz, die Zeiten sind schwer. Wer weiß, was uns noch alles bevorsteht. Darum wollen wir das Heute genießen. Und nun lebe wohl, Ellen, auf baldiges Wiedersehen."

„Du wolltest mir noch von deiner Ehe erzählen, Ruth."

„Ein anderes Mal. Jetzt muß ich fort."

Sie küßte Ellen noch einmal und ging. In einer leichten Verstimmung, einer Beängstigung, die sie selbst lächerlich schalt, sah Ellen ihr nach. Aber sie war unzufrieden mit sich, weil sie Ruth Carini ihr Herz gar zu offen ausgeschüttet, weil sie ihre geheimsten Gedanken vor ihr ausgebreitet hatte. Sie war zu ihr und Udo immer gut und lieb gewesen. Aber im Grunde ihres Herzens sicher kein guter Mensch. Und Uschi hatte ihr mißfallen, das fühlte Ellen sehr deutlich.

Sollte sie mit ihrer Beichte Unheil angestiftet haben? Sie nahm sich vor, wachsam zu sein.

XVII.

Udo kam strahlend in die kleine Konditorei, in der Uschi ihn erwartete.

„Alles in Ordnung," sagte er. „Nun werde ich so viel verdienen, um meiner kleinen Frau auch einmal ein neues Kleid, einen Hut zum Frühling kaufen zu können." Er erzählte die Bedingungen. Sie waren günstig. Für die nächsten Monate war er gesichert, würde gute Einnahmen haben.

„Aber ich werde nicht viel von dir haben," sagte Uschi traurig. „Ich möchte gar keinen neuen Hut. Papa schickt mir ja so wie so Geld, ich möchte dich, Udo."

„Mich hast du auch so, kleine, süße Frau. Und von deinem Vater unabhängig zu sein, ist mein Wunsch. Schließlich muß ich doch genügend für uns beide und den Haushalt verdienen können. Wir hatten es recht knapp in letzter Zeit. Und wer weiß, wie oft Mama heimlich etwas zulegt, von dem ich nichts weiß. Auch das wird nun aufhören. Ich bin sehr froh."

Sie konnte seine Freude nicht teilen. Er würde täglich ins Bureau des „Meteor" müssen und einige Stunden dort arbeiten. Er würde jeden Abend anwesend sein, gleichgültig, ob man vorher ins Theater ging oder nicht. Die hübschen geselligen Zusammenkünfte in ihrem Hause mußten ein Ende finden und vor allem ihr ungestörtes, ewiges Beisammensein mit dem geliebten Mann.

Sie ließ das Köpfchen hängen, sie war traurig.

Udo sprach ihr gut zu. „So kann das Leben ja nicht weiter gehen, Geliebtes. Ich habe meine Arbeit schmählich vernachlässigt. Wovon sollen wir leben, wovon soll ich berühmt werden, wenn ich nie ernstlich fleißig bin?"

„Du bist ja schon berühmt, Udo!"

„O nein. Ich bin in gewissen Kreisen der jungen Literatur und ihrer Freunde und Gönner bekannt, aber berühmt bin ich noch lange nicht. Doch ich will es werden."

„Aber das wirst du viel eher, wenn du eine große Arbeit schreibst, Udo. Und dann kann ich doch bei dir sein."

„Das wird auch kommen. Vorläufig ist mir der sichere Verdienst für die nächsten Monate sehr lieb. Komm, Geliebtes, sei froh, wie ich es bin. Wir wollen jetzt gehen und etwas Schönes für heute mittag einkaufen, ganz etwas Feines, damit auch Schatzi eine Freude hat."

„Warum hast du mir nie von der Carini erzählt?" fragte Uschi, als sie auf der Straße waren. „Ich wußte nicht, daß ihr sie so gut kennt."

„Es war ja kaum etwas zu erzählen," entgegnete er, wie es ihr schien, in leichter Verlegenheit. „Wir kennen so viele Schauspielerinnen. Und die Carini ist schon über ein Jahr von Berlin fort. Es lag also gar nicht nahe, von ihr zu reden."

„Sie scheint doch sehr befreundet mit euch zu sein, Udo, du hättest mir wohl von ihr sprechen können. Du hast sie sehr gern?"

„Sie ist ein lieber, lustiger, geistreicher Kamerad."

„Nicht mehr, Udo? War sie dir niemals mehr?"

„Wie seltsam du fragst, Kindchen. Nein, mehr ist mir die Carini niemals gewesen."

Er verschwieg absichtlich den kleinen Flirt, den er damals mit Ruth Carini gehabt hatte. Er kannte die rasende Eifersucht seiner Uschi auf alle Frauen, die in seiner Vergangenheit gewesen waren. Immer wieder hatte er ihr gesagt, daß keine eine wirkliche Rolle in seinem Dasein gespielt hatte vor ihr, aber dennoch war sie eifersüchtig auf seine kleinen harmlosen Liebeleien, auf gelegentliche Abenteuer und Flirts.

Eine kurze Zeit hatte die Carini ihn, weil sie es darauf anlegte, ihn in sich verliebt zu machen, weil sie raffiniert und kokett mit ihm spielte, gefesselt und ein wenig gelockt. Liebe und Leidenschaft war ihm auch damals fremd geblieben. Und als sie sich dann so schnell verlobte und abreiste, hatte es ihm wohl sehr leid getan, aber er hatte die charmante Plauderin, die anregende Gesellschafterin weit mehr vermißt als das Weib.

Das alles sagte er Uschi nicht; denn er wußte, sie würde noch heute eifersüchtig auf diese kleine, harmlose Episode in seiner Vergangenheit sein. Und da die Carini nun oft zu ihm kommen wollte, um mit ihm zu arbeiten, so schien es ihm besser, Uschis Harmlosigkeit nicht zu trüben.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Rund um Edison

Aus dem Leben des „Zauberers von Menlo-Park".

Thomas A. Edison, der 84jährige Erfinder, der in seinem langen Leben weit über 1000 Erfindungen beim Patentamt angemeldet hat, hat sich von seiner schweren Erkrankung wieder erholt.

Die Nachricht von seinem Zusammenbruch hat in der ganzen Welt lebhafte Teilnahme hervorgerufen, und auf die Kunde stürzte sich sofort ein ganzes Heer von Berichterstattern nach seinem Landsitz zu West Orange in Neujersey. Um diese Angreifer von dem Haus des Kranken, der dringender Ruhe bedurfte, fernzuhalten, hatte man seine Villa in eine Festung verwandelt; eine Linie war in einer Entfernung von 25 Meter rund um das Haus gezogen, und niemand durfte diese Grenze ohne besondere Erlaubnis überschreiten. Die Reporter nahmen die Belagerung in einer 200 Meter entfernten Garage auf, in der sie sich häuslich einrichteten. Uniformierte Wachen hielten das Gelände besetzt und paßten auf, daß sich niemand einschmuggelte. Immerhin wurden die Neuigkeitsjäger mit einigen Sensationsmeldungen versorgt. Nach diesen, die in großer Aufmachung in der amerikanischen Presse erschienen, ist der alte Edison kein leichter Patient. Er besteht darauf, sich sofort auf den Rand seines Bettes zu setzen, wenn er sich besser fühlt. Seine Pflegerin geriet in Entsetzen, als sie ihn kurz nach dem schweren Anfall aufrechtsitzend vorfand, eine seiner dicken schwarzen Lieblingszigarren rauchend. Er nutzt seine Taubheit geschickt dazu aus, um die Anordnungen des Arztes und die Befehle des Pflegepersonals zu überhören. Der tiefere Grund für seine Ruhelosigkeit ist sein unermüdlicher Arbeitseifer. Er kann den Gedanken nicht ertragen, untätig dazuliegen, obwohl der Arzt ihm versichert hat, wenn er sich schone, werde er bald wieder an sein Werk gehen können.

Thomas Alva Edison, der am 10. Februar 1847 in Milan, einer kleinen Stadt Ohios, geboren wurde, begann seine große Karriere als Zeitungsjunge. Lange übte er jedoch diesen Beruf nicht aus, denn der kuriose Einfall eines spleenigen Amerikaners verschaffte ihm sehr bald die ersten hundert Dollars und der Aufstieg konnte beginnen.

Edison war damals 14 Jahre alt und mußte sich sein Brot allein verdienen. Er war fahrender Zeitungshändler und verkaufte seine Ware in einem Zuge zwischen Detroit und Saginaw. Die Eisenbahndirektion stellte ihm ein Halbkupee zur Verfügung, das ihm sowohl als Schlafstelle wie auch als Geschäftslager diente. Jedesmal, wenn sich der Zug in Bewegung setzte, nahm der kleine Thomas ein Bündel Zeitungen unter den Arm, ging von Kupee zu Kupee und rief aus: „Zeitungen! Zeitungen!"

Eines Tages, als er noch kein einziges Exemplar verkauft hatte, kam er in ein Kupee, in dem ein älterer Herr saß. Sein Negerdiener stand vor ihm und erwartete seine Befehle. Edison trat ein und sprach: „Mein Herr, kaufen Sie eine Zeitung!"

Der alte Herr schaute ihn an und fragte: „Ja, wieviel Zeitungen hast du denn?"

„Achtunddreißig" antwortete verblüfft Edison.

„Sehr gut" lachte der Unbekannte. „Wirf sie aus dem Fenster!"

Edison tat, wie ihm befohlen, warf die Zeitungen aus dem Fenster, und der alte Herr bezahlte alle Exemplare.

Zehn Minuten später war Edison wieder in dem Kupee des sonderbaren Fremden. Diesmal hatte er 84 Zeitungen unter seinem Arm. Auch diese 84 Zeitungen flogen aus dem Fenster. Jetzt kamen die Bücher an die Reihe.

Thomas legte in einen Wäschekorb alle Romane, die er am Lager hatte, schleifte dann den Korb vor das Abteil des alten Herrn und sagte: „Hier sind einige hundert Romane! Soll ich diese auch herauswerfen?" „Ja", antwortete der Mann und wandte sich zu seinem Diener. „Nikodem sei ihm dabei behilflich!"

Edison war nun sein Lager los und besaß 100 Dollar. Am nächsten Tag war er schon nicht mehr Zeitungsjunge: er etablierte sich in einem leerstehenden Wagen am Bahnhof Detroit als Zeitungsverleger

Der Herr Redakteur.

Der Vierzehnjährige befaßte sich auch mit allerlei technischen Problemen.

Eines Tages schrieb er einen Artikel, in dem er die Möglichkeiten der automatischen Uebertragung einer Depesche von einer Leitung auf die andere behandelte. Dieser Artikel erschien natürlich auch in seiner eigenen Zeitung; nur der Zufall wollte es, daß ihn auch ein höherer Beamter des Telegraphenbeamtes Boston las.

Dieser wollte nun den Redakteur kennen lernen und fragte Edison, der seine Zeitung nicht nur schrieb und druckte, sondern auch verkaufte, wo der Redakteur dieser Zeitung wohne.

Edison antwortete: „Der Redakteur bin ich!"

„So", lachte ungläubig der Beamte. „Du bist der Redakteur?" Zwei Wochen später war Edison der jüngste Telegraphenbeamte in Boston.

Edison machte nun einige seiner wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiet der Telegraphie. Dann, als sein Name schon genügend bekannt war, dachte er an das Heiraten.

Wie sich Edison verlobte.

Edison hatte damals eine Privatsekretärin namens Miß Stillwell. Die Sekretärin war jung, schön und eine sehr geübte Telegraphistin. Edison schaute ihr oft zu, während sie telegraphierte.

Eines Tages trat er, während sie arbeitete, unbemerkt hinter sie. Die Sekretärin sagte nun ohne aufzublicken: „Mr. Edison, ich sehe Sie zwar nicht, aber ich fühle Ihre Nähe!"

Edison lachte: Telegraphie und Leitung. Wir sind die ersten Menschen, die ohne Draht telegraphieren können, und da diese drahtlose Telegraphie tadellos funktioniert, werde ich... Uebrigens, Sie wissen ja, was jetzt kommt." 24 Stunden später wurde Hochzeit gefeiert.

Im Jahre 1876 richtete sich dann Edison in Menlo-Park bei Neuyork ein Laboratorium ein. In diesem Laboratorium wurde auch die Glühlampe erfunden, die kürzlich ihr 50jähriges Jubiläum feierte. Als Edison zum ersten Male mit seiner Erfindung vor die Oeffentlichkeit trat, wollte ihm niemand glauben. Ein jeder hielt diese Erfindung für ganz unmöglich.

Die unmögliche Glühlampe.

Im Jahre 1878 wollte der Reporter einer großen Neuyorker Zeitung Edison interviewen. Edison stand ihm bereitwilligst Rede und Antwort und sprach u. a. über seine neue Erfindung, die Glühlampe. „Sehr bald wird in allen Zimmern vom Plafond herunter ein Draht hängen, an diesem Draht eine elektrische Birne, und diese wird mit Hilfe der elektrischen Energie das Zimmer auch abend taghell erleuchten."

Der Reporter ging, und am nächsten Tage erschien in der Zeitung ein großer Artikel über diese neueste Weltsensation.

Edison las den Artikel und begann den Journalisten zu loben. In diesem Augenblick stürzte ein etwas korpulenter, älterer Herr in das Zimmer und fing zu toben an:

„Wen loben Sie? Den armen Mann vielleicht, den Sie zum Narren gehalten? Ich bin sein Chefredakteur und kann Ihnen nur sagen, daß weder ich noch das Publikum den Wahnsinn glaubt, daß eine an einem Draht herunterhängende Glaskapsel leuchten können wird. Pfui!"

Sechs Monate später leuchteten dann die ersten elektrischen Birnen.

Nun nahm Edison eine Birne, ließ sie sorgfältig verpacken und schickte sie dem „pfui" schreienden Chefredakteur. In dem Begleitbriefe stand: „Beiliegend sende ich Ihnen eine an einem Draht herunterhängende Glaskapsel, die leuchtet. Jetzt können Sie auch des Nachts bei Tagesbeleuchtung ihr „Pfui" ertönen lassen.

Dr. Leo Lautenschlager.

Nutzen der Gewitter

Prof. Dr. R. Hennig.

Obwohl die moderne Bauweise der Häuser aus Stein und mit festen Dachungen neben den Blitzableitern erhöhte Sicherheit gegen Gewittergefahren bedeutet, leben noch immer viele Menschen in großer Angst, „wenn die Wolken getürmt den Himmel schwärzen, wenn dumpf tosend der Donner hallt". Und viele Tausende würden wohl, wenn sie das Wetter zu machen in der Lage wären, die Gewitter zu allererst abschaffen. Aber trotz aller Schrecken, die ein schweres Gewitter mit sich bringen kann, darf man doch behaupten, daß die Gewitter im Haushalt der Natur für den Menschen sehr viel mehr Nutzen als Schaden bringen. Der Landmann betrachtet daher besonders gewitterreiche Jahre als besonders fruchtbar. Dies ist keineswegs ein bäuerlicher Aberglaube, sondern eine in der Tat berechtigte Auffassung. Sommer, die viele Gewitter bringen, sind ganz selbstverständlich auch durch reichliche Wärme ausgezeichnet, die im Hochsommer zum Gedeihen aller Vegetation eine sehr willkommene Zugabe ist. Andererseits aber verhindert das Auftreten der Gewitter auch wieder die überaus verhängnisvollen Wirkungen einer langdauernden Dürre, die gerade in Wochen mit reichem hochsommerlichen Sonnenbrand katastrophale Ausmaße annehmen kann. Fast alle Gewitter bringen reichliche Niederschläge mit sich, und gerade ein häufiger Wechsel zwischen Sonnenbrand und kräftigen Regenfällen ist für das Gedeihen jeglicher Ernte überaus willkommen — allerdings nicht in der Zeit, in der die Ernte selbst eingebracht werden und vor Nässe geschützt werden soll. Aber der Grund, warum gewitterreiche Jahre auch besonders fruchtbar sind, leuchtet ein. Auch in den Tropen finden wir ja die größte Ueppigkeit der Vegetation dort vor, wo in den heißesten Monaten starke Regengüsse, vielfach mit täglichen Gewittern, niedergehen.

Die Gewitterregen in der Sommerzeit mögen dem einzelnen Menschen oft überaus unwillkommen sein, wenn er unterwegs von ihnen überrascht wird, und sie richten ja auch nicht selten schweres Unheil an, wenn die niederstürzende Wassermasse allzu groß wird und lokale Ueberschwemmungen veranlaßt oder das Getreide umlegt. Doch können wir unserem heimischen Klima gar nicht dankbar genug sein, daß es uns gerade in unseren wärmsten Monaten durchschnittlich auch die reichlichsten Regenfälle beschert. Wie sehr uns andere Länder, die im Sommer Regen und Gewitter gar nicht kennen oder nur äußerst selten einmal aufweisen, um diese Eigentümlichkeit unseres Klimas beneiden, vermögen wir Mitteleuropäer uns nicht leicht vorzustellen. Bezeichnend ist eine kleine Anekdote, die man von der früheren Königin Olga von Griechenland erzählt. Sie hatte viele Jahre den Sommer in Griechenland zugebracht, wo die unbarmherzige Sonnenglut nie durch Regen gekühlt wird. Dann weilte sie einmal im Hochsommer in München, und während eines starken Gewitters wurde sie plötzlich von ihrer Umgebung vermißt. Man suchte nach ihr und fand sie im Park, in dem sie trotz strömenden Regen spazieren ging. Als man sie veranlassen wollte, ins Schloß zurückzukehren, erklärte sie, man müsse sie doch nicht in ihrer „Andacht" stören! Hier ist vollkommen treffend die Erkenntnis ausgedrückt, ein wie unendlich großer Segen diese sommerlichen Gewitterregen sind.

Erwünscht sind dabei die stundenlang niedergehenden sogenannten „Landregen", die nicht selten auf ein Gewitter zu folgen pflegen. Gerade der gleichmäßige, ausgiebige und doch nicht allzu sturzartig gehäufte Niederschlag dieser Landregen ist ein Geschenk der Natur, wie es segensreicher nicht gedacht werden kann, mag dabei auch gar manches sommerliche Vergnügen ein trübselig-feuchtes Ende finden. Während des Gewitters ist die Gefahr, daß mehr Schaden als Nutzen angerichtet wird, nicht eben gering. Wolkenbruchartiger Sturzregen, der nicht selten mit ihm verbundene Hagel, Gewittersturm, Windhosen, Blitzschläge, sie alle bergen Gefahren nicht nur für Leib und Leben von Mensch und Vieh, sondern auch für die Arbeit des Landmannes in sich. Zumal in gebirgigen Gegenden können durch solche Gewitterwolkenbrüche gelegentlich ganz gewaltige Ueberschwemmungskatastrophen entstehen, die örtlich nicht eben ausgedehnt zu sein pflegen, aber oft Hunderte von Menschenleben gekostet und ganze Ortschaften völlig verwüstet haben. Die Erinnerung an solche Vorkommnisse haftet zuweilen jahrhundertelang im Gedächtnis der Menschen. Noch heute spricht man in Thüringen von der großen „Thüringer Sintflut" des 29. Mai 1613. In unserem Jahrhundert haben zum Beispiel ähnliche Katastrophen das Ahrtal am 13. Juni 1910 und (wie wohl noch erinnerlich) das Gottleuba-Tal oberhalb Pirna am 8. und 9. Juli 1927 betroffen.

Es ist eigenartig, daß in manchen Jahren die auftretenden Gewitter auffällig oft die Tendenz haben, zu bedeutenden Katastrophen auszuarten. So waren die beiden Sommer 1926 und 1927 durch eine merkwürdig große Zahl von Gewitterkatastrophen in Deutschland ausgezeichnet, während die beiden nachfolgenden Jahre 1928 und 1929 ihrer nur eine kleine Zahl brachten. Der Grund dieser verschiedenen Haltung der einzelnen Sommer ist bisher nicht klar. Eine ehemalige Hauptgefahr der Gewitter ist freilich vom menschlichen Geiste ganz bedeutend eingeschränkt worden. Zündende Blitzschläge nämlich haben bei weitem nicht mehr die Bedeutung wie früher. Gewiß kommen sie noch alljährlich vor bei strohgedeckten Ställen, Getreidemieten usw. Aber so gewaltige Brandkatastrophen infolge von Blitzschlag, wie sie uns etwa Schiller in seiner „Glocke" schildert, oder noch ungeheuere, wie sie im Mittelalter gelegentlich ganze Städte in Asche gelegt, Pulvertürme zur Explosion gebracht und Hunderte von Menschenleben vernichtet haben, sind heute in den Kulturländern als ausgeschlossen zu betrachten. In den modernen Städten stehen die Brände, die auf einen Blitzschlag als Ursache zurückgehen, seit langem sozusagen auf der Aussterbeliste, während zum Beispiel noch vor 200 Jahren, am 29. Mai 1730, in Berlin 44 Häuser durch einen Blitzschlag in den Petrikirchturm niederbrannten. Heute kann nur bei unzweckmäßiger oder gar fehlender Blitzableiteranlage auf besonders exponierten Gebäuden in Städten gelegentlich noch ein Brand entstehen, wie es die Danziger Katharinenkirche am 3. Juli 1905 zu ihrem Schaden erfuhr, auf der man aus „Ersparnisgründen" unterlassen hatte, eine ordentliche Blitzableiteranlage anzubringen; Blitzableiter und Steinbau haben uns von einer der größten Gewittergefahren alter Zeit nahezu befreit, und so können wir denn wohl behaupten, daß die moderne Technik und Architektur erheblich dazu beigetragen haben, daß die segensreichen Begleiterscheinungen der Sommergewitter stets deutlicher in den Vordergrund treten, während die verderblichen eingeschränkt werden.

Anekdoten der Politik.

Von Jo Hanns Rösler.

Briand und der Frieden von Brest-Litowsk.

Als Rußland den Frieden von Brest-Litowsk schloß, sagte Briand über die Lage im Osten:

„Die Russen teilen sich in zwei Lager: die einen wollen den Frieden um jeden Preis der Welt, die anderen wollen den Krieg um keinen Preis der Welt."

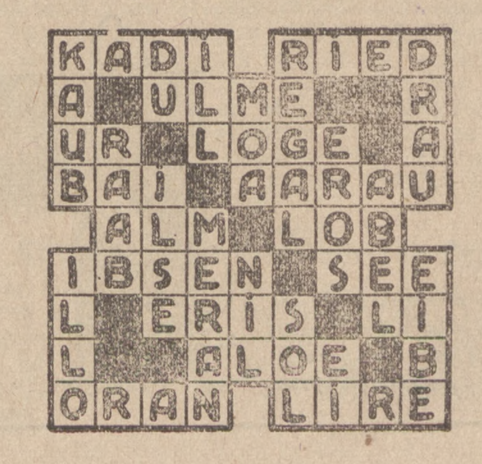


Gedankentraining „Der Kuchenteller"



Wie heißt der seltsame Spruch dieses Kuchentellers? Nehmen Sie Ihre Uhr zur Hand und fangen Sie um Mittag an, den äußeren Buchstabenring zu entziffern und hören Sie vor Mittag damit auf. Machen Sie es dann mit dem inneren Buchstabenring ebenso. Wieviel Zeit gebrauchen Sie zur Entzifferung des Verses? Wenn Sie Ihre Aufgabe gelöst haben, dann sind Sie nicht nur um eine Lebensweisheit reicher, sondern können auch stolz auf Ihr Kombinationstalent sein.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Pompejus und Sappho

Von Jules Renard.

Da Pompejus und Sappho, schmutzbedeckt, die Schnauze voller Federn, sich verstohlen nach Hause schlichen, merkte ich gleich, daß sie in den Hühnerhof eingebrochen sind. Sappho, die Hündin, ist es, die den Hund dazu antrieb aber, Pompejus ist derjenige, der, sobald er erst einmal meiner Aufsicht entronnen ist, mit großer Leidenschaft jagt. Er läuft ohne innezuhalten, so daß Sappho kaum imstande ist, ihm nachzusetzen. Auf unserem Grund und Boden lassen sie sich nichts zuschulden kommen, als hätten sie eine engere Heimat, die sie achten und deren Grenzen sie selbst ziehen. Sie richten ihre Verheerungen nur auf dem Gebiet der Nachbargemeinden an.

Sobald Pompejus auf einer Wiese eine Schar Hühner zu Gesicht bekommt, legt er sich weiter keinen Zwang auf, stürzt auf sie los und greift sie an.

Von den aufgescheuchten Hühnern fliehen einzelne, andere versuchen fortzufliegen, und für diese hat er eine Vorliebe. Mit einem Sprung erwischt er sie im Fluge, schlägt sie mit einer Pfote herunter und schnappt nach ihnen mit einem Biß seiner Kiefern.

Die keuchende Sappho gibt ihnen den Rest. Es macht den Eindruck, als bringe der Hund mit seiner Geschicklichkeit der Hündin seine Huldigung dar.

Sie richten ein Gemetzel an und können sich nicht genug tun, bis schreiend ein Diener mit einer Mistgabel herbeistürzt.

Und da sind sie nun.

Ich errate alles, und morgen in aller Herrgottsfrühe wird der Pächter bei mir sein, und ich werde gut zureden müssen, mich herumstreiten, mich entschuldigen und zuletzt zahlen.

Sappho duckt sich an der Mauer: sie gesteht. Der frechere Pompejus wedelt mit dem Schwanz und schielt nach mir, ob ich zufälligerweise etwa ahne und vielleicht böse Absichten im Schilde führe.

Ich? I wo! Nicht im geringsten!

Ich locke sie beide mit einschmeichelnder Stimme und bemühe mich, das erregte Zittern meiner Hände und Füße zu unterdrücken. Mit schon beruhigtem Gewissen folgen mir Pompejus und Sappho in einiger Entfernung, bis zu dem Stall. Ich schlage die Türe kräftig zu, und nun nehme ich sie mir vor!

Pompejus empfängt die Schläge heulend. Er heult schon im voraus.

Sappho ergibt sich in ihr Schicksal, sie ist nichts als ein Knäuel. Sie atmet nicht mehr. Wären nicht die funkelnden Lichter in ihren Augen, würde ich sie für tot halten. Und ich züchtige sie, jedes Scheltwort vermeidend, nachdrücklich, mit kaltem Blute, eine Staubwolke und Hafer aufwirbelnd.

Als das Handgelenk mich schmerzt, verlasse ich den Stall mit einem Gefühl der Erleichterung und schließe die Tür wieder ab. Sie werden zwei Tage lang da drin, in der Dunkelheit, bleiben, sich ihre schmerzende Haut lecken und zur Einsicht kommen.

So bald werden sie nicht wieder anfangen!

Bevor ich mich entferne, lausche ich, das Ohr gegen die Tür gedrückt.

Ich höre sie lachen.

(Autorisierte Uebersetzung von Olga Sigall.)

Bunte Krebse

Der Krebs, wer hätte das wohl vor kurzem gedacht, ist plötzlich die Mode von 1931 geworden. Vor üblen Abwässern auf der Flucht, tauchen die Krebse in ungeahnten Massen vielerorts auf und namentlich in Berlin erfüllen sie den Landwehrkanal mit einem wahren Gewimmel. Darum werden zahlreiche Berliner zum Fischer wider eigene Erwartung, und auf unvorhergesehene Weise wird die Speisekarte mancher Arbeitslosen etwas bereichert. Da dieses Krebsvorkommen absonderlich ist, darf man hier auch wohl einmal von absonderlichen Krebsen reden und zwar von den bunten.

Von bunten Krebsen? Man sagt doch zu einem erhitzten Menschen: „Du bist rot wie ein Krebs." Ja, das stimmt, das sagt man und denkt dabei an den gesottenen Krebs. In seiner natürlichen Färbung hingegen ist der Krebs gerade nicht auffällig leuchtend; dennoch gibt es — und das ist wenig bekannt — auch bunte Krebse. Die Farbabweichungen bei den Edelkrebsen sind sogar derartig häufig, daß das Berliner Aquarium in einem Becken stets mehrere dieser farbenfrohen Gesellen beherbergen kann. Natürlich steht das Berliner Aquarium mit großen Krebshandlungen in Verbindung. bei denen immer Hunderttausende von Krebsen als verkäufliche Ware durchgehen. Wird unter ihnen ein andersfarbiger entdeckt, wird er sofort nach Berlin geschickt. Darum sah man in des Deutschen Reiches Hauptstadt schon blaue, gelbe, grüne, weiße und halbseitige Krebse, die in allen Farben schillerten. Ihre Lebensdauer ist nicht geringer als die ihrer Kollegen. Die Farbenabweichung ist also keine eigentliche Krankheitserscheinung. Kommen die bunten Krebse in kochendes Wasser, werden sie genau so rot wie ihre naturfarbenen Artgenossen. Das gleiche ist der Fall, wenn man sie in Alkohol tut, dessen haltbare Wirkung besonders von der Wissenschaft häufig ausgenutzt wird.

Die bunten Krebse findet man nicht nur in einem Gewässer, sie kommen überall vor.

Der Krebsbestand ist schon wiederholt von der Krebspest bedroht worden. Nach verheerenden Verlusten wurde deshalb der nordamerikanische Flußkrebs, der von der Seuche nicht befallen wird, bei Verseuchen eingebürgert. Er hat sich sehr zufriedenstellend vermehrt, er ist abgewandert und es geht ihm vielerorts gut. Doch hat der Mensch, der alles vom Eß-Standpunkt aus betrachtet, keinen rechten Grund mit dem Nordamerikaner zufrieden zu sein, denn er hat ein sehr hartes Haus, das man erst mit dem Hammer aufschlagen muß, um an den köstlichen Inhalt zu gelangen.

Dabei sei hier noch erwähnt, daß die Krebse, die im Volksmund Galizier heißen, nicht etwa aus Galizien stammen, sondern ihren Namen tragen, weil ein Galizier der erste war, der mit ihnen handelte.

Zehnjährig mit 17 Jahren

Panamas Richter haben ein denkwürdiges Urteil gesprochen, das in den Annalen der Gerichtsbarkeit wenn auch nicht als Präzedenzfall so doch als Kuriosum zu Unsterblichkeit gelangen dürfte. Die Geschworenen von Panama City haben nämlich einen 17jährigen Burschen mit der Begründung freigesprochen, daß er erst 10 Jahre alt sei und folglich straffrei bleiben müsse.

Diesem juristischen Kunststück lag das Gutachten des medizinischen Sachverständigen Prof. T. R. Crespedes zugrunde. Der 17jährige Aquilles Torres kam eines Tages auf den neckischen Gedanken, ein fünfjähriges Kind zum Zeitvertreib und „studienhalber" zu erhängen. Nur iner zufällig vorübergehenden Frau war es zu verdanken, daß das Kind noch rechtzeitig vom Strick abgeschnitten und gerettet wurde.

Torres wurde wegen versuchten Mordes angeklagt. Man untersuchte ihn auf seinen Geisteszustand, und Prof. Crespedes erklärte, seine geistigen Fähigkeiten hätten erst das Entwicklungsstadium eines zehnjährigen Kindes erreicht. An diesen Passus des medizinischen Gutachtens knüpfte der Verteidiger an. Er berief sich auf das Strafgesetzbuch von Panama, nach dem Personen unter zwölf Jahren nicht bestraft werden können. Da die geistigen Fähigkeiten von Torres diese Altersgrenze noch nicht erreicht hätten, müsse er straffrei ausgehen, versicherte der Anwalt. Er gelang ihm, die Geschworenen zu seiner Auffassung zu bekehren, und so wurde der 17jährige Torres freigesprochen, weil er erst 10 Jahre alt ist.

Was selbst die Haie nicht vertragen können

Unweit des französischen Kriegshafens waren Haie gesichtet worden. Daher war eine Verfügung ergangen, die den Matrosen das Baden im Meer untersagte. Trotzdem bemerkte der Kapitän eines Kreuzers einen seiner Matrosen, der lustig im offenen Meer schwamm. Er befahl ihn sofort zum Rapport.

„Wissen Sie nicht, daß Baden verboten ist?"

„Zu Befehl, Kapitän, aber ich habe ein sicheres Mittel gegen Haie."

„Ein Mittel? Was?"

„Ganz einfach, Kapitän", antwortete der Matrose, „ich habe groß auf meinem Rücken gemalt: „Der Krieg wurde durch die Amerikaner gewonnen!" Und das können in Frankreich nicht einmal die Fische vertragen."

Kleine Notizen

Es ist Eiweiß enthalten in Reis 8 Proz., in Sahne 2,5 Proz., in Sardinen in Oel 25,9 Proz., in Schokolade 12,9 Proz., in Zucker 0 Proz., in Zwiebeln 1,6 Proz., in feinem Weizenmehl 13,8 Proz. — Es beträgt der Fettgehalt in Prozentsätzen: Reis 0,3, Sahne 18,5, Schokolade 48,7, Schweineschmalz 100, Spargel 0,2, Tilsiter Käse 25,3, Zucker 0, Zwiebeln 0,3. — Kohlehydrate sind vorhanden in Hundertsätzen: Reis 79, Sahne 4,5, Sauerkraut 2,9, Schokolade 30,3, Schweineschmalz 0, Spargel 3,3, Walnüsse 13, Weintrauben 19, Dauerwurst 0,3, Zwiebeln 9,9. — Die Gesamtkalorienzahl pro Kilogramm beträgt für Aal 3,200, für Aepfel 628, für Reis 3,507, für Sahne 1,946, für Schokolade 6,100, für Schweineschmalz 8,992, für Spargel 220, für Tilsiter Käse 3,9 für Zucker 4,000, für Zwiebeln 485, für Pumpernickel 2,900, für Hering, frisch 1,419, Hering, geräuchert 2,898.

*

Man nennt Nahrungsstoffe, die zu ihrer Verarbeitung im menschlichen Organismus eines erhöhten Vitamingehaltes bedürfen, Vitaminpetente. Apetent heißt eine Substanz, die eine starke A-Vitamin-Zufuhr verlangt, wie z. B. das Casein. Ein Meerschweinchen kann bei völlig vitaminfreier Ernährung mit Kohlehydraten noch einen Monat leben. Gibt man ihm vitaminfreies Casein, so geht es schon nach einer Woche zugrunde. Daraus schließt man, daß die Angaben des Vitamingehaltes in bestimmten Nahrungsmitteln nichts aussagen über den Wert derselben; denn die Vitaminpetenz des Nahrungsstoffes kann dessen Wert herabsetzen. Grundlegende Arbeiten darüber machte das Institut für allgemeine und experimentale Pathologie der deutschen Universität Prag.

Dr. S.

Der Straßenanzug für kühle Tage





Nicht alle Tage ist Sonnenschein! Bei kühlerem Wetter trägt die Dame über dem leichten Seidenkleid einen einfachen Mantel in vorteilhafter Form. Mehr Abwechslung in der Zusammenstellung ihres Anzuges kann sie mit einem Kostüm erreichen, zu dem sie sich mehrere Blusen schneidert. Diese stellt sie aus Fortaseide, Toile, feinem Bouclé oder Marocain her und wählt eine abstechende Farbe, um die moderne Kontrastwirkung zu betonen. Sehr hübsch kann das neue Negerbraun zu Billardgrün aussehen oder Gelb zu Dunkelblau, Rosa zu Schwarz. Auch durch kleine Westchen aus Duvetine, Ledertuch oder Samt kann man ein Jackenkleid oder einen Mantel vervollständigen. Im kommenden Winter wird der Mantel auch über dem Kostüm getragen werden.

Für jede Altersstufe kleidsam ist die schlichte Form einer Hemdbluse mit enganliegendem Kragen, wie **B 8183**, für die man Trikoline oder Rohseide verwendet. Unterhalb der Passenteile ist der Stoff mehrmals gereiht. Krawatte in der Farbe des Rockes. Erforderlich 2,25 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 cm Oberweite zu je 70 Pfennig.

Eine neue Form zeigt die flotte Bluse **B 26931** aus Samt oder feinem Wollstoff. Der breiten Passe ist vorn eine Knopfpatte angeschnitten. Bubikragen. Erforderlich 2 m Stoff, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 70 Pfennig.

Plisseefalbeln bilden den Schmuck der eleganten Schoßbluse **B 26928** aus Fortatoile, die mit einer übergreifenden Knopfpatte schließt. Erforderlich 2,50 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104 cm Oberweite zu je 70 Pfennig.

Für schlanke Figuren sehr reizvoll ist die kurze Form der Weste **V 26771** aus farbigem Samt oder Indalaine. Durch seitliche Abnäher liegt sie der Figur gut an. Erforderlich 1,20 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 30 Pfennig.

Die breiten Direktoirerevers geben dem eleganten Kostüm **S 26897** die moderne Note. Brauner, melierter Wollstoff in zwei Tönen ist das geeignete Material. Schräg eingeschnittene Taschen. Erforderlich 2,75 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Ein schwerer Wollgeorgette in Dunkelgrün ist mit gleichfarbigem Krepp-Satin zu dem eleganten Herbstmantel **M 36300** zusammengestellt. Sehr kleidsam ist der breite, weiche Schalkragen, den man auch aus Breitschwanzplüsch herstellen kann. Schmaler Ledergürtel. Erforderlich 4,75 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Schlicht und sportlich ist die Form des Mantels **M 26902** aus Marengo in herrenmäßiger Verarbeitung. Erforderlich 2,70 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Die karierte Innenseite des aus imprägniertem Wollstoff hergestellten Regenmantels **M 7352** kommt als Aufschlagbekleidung und am Kragen zur Geltung. Die rund aufgesetzten Taschenblenden enden unter dem Gürtel. Die Raglanärmel sind in Bündchen gefaßt. Erforderlich 3,20 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße 72.

Um die Rechte der deutschen Minderheit

Erneute Eingabe des Volksbundes an den Völkerbund — Um die Zusammenarbeit zwischen Behörden und Minderheit — Kein Vertrauen zu den Versprechungen des Wojewoden — Theorie und Praxis bei der Wiedergutmachung — Die Aufständischen immer noch unter besonderer Fürsorge

In seiner Entschließung vom 24. Januar 1931 hat der Völkerbundsrat u. a. gesagt:

„Es ist unter allen Umständen unerläßlich, der deutschen Minderheit der Wojewodschaft Schlesien ein Gefühl des Vertrauens wieder zu verschaffen, welches unglücklicherweise tief erschüttert zu sein scheint, und ohne das zwischen der Minderheit und dem Staate eine Zusammenarbeit nicht erfolgen kann, woraus die Verträge, die Entschließungen der Völkerbundsversammlung und des Völkerbundsrats sowohl für den Staat, als auch für die beteiligte Minderheit, eine Pflicht machen."

Aus den uns von der Informationsabteilung des Völkerbundsrats übermittelten Unterlagen über die 62. Ratstagung ergibt sich, daß die Frage, ob das erschütterte Vertrauen der deutschen Minderheit bereits wieder hergestellt worden ist, auch bei den Beratungen während der Maitagung im Mittelpunkt der Diskussion gestanden hat.

Die Feststellung, daß die Wiederherstellung des Vertrauens für die Befriedung unerläßlich ist, verpflichtet die deutsche Minderheit zu tiefstem Dank. Wir glauben deshalb, nur der vom Völkerbundsrat so eindringlich betonten Notwendigkeit der Befriedung zu dienen, wenn wir eine Darstellung der Entwicklung der Verhältnisse seit unserer Eingabe überreichen.

I.

Die Behandlung der Wahlproteste

Im Mittelpunkt der Vorkommnisse vom Herbst 1930 standen die Wahlen zum Warschauer Sejm und Senat und zum Schlesischen Sejm. In der Eingabe vom 7. Januar 1931 haben wir berichtet, daß die Deutsche Wahlgemeinschaft die Gültigkeit der Wahlen zum Warschauer und zum Schlesischen Sejm in allen drei schlesischen Wahlkreisen angefochten hat, und uns vorbehalten, nach dem Abschluß des Einspruchsverfahrens gegebenenfalls den Völkerbundsrat anzurufen. Die Prüfung der Frage der Wahlrechtsverletzungen wurde deshalb vom Völkerbundsrat zurückgestellt.

Der Einspruch der Deutschen Wahlgemeinschaft gegen die Wahl zum Warschauer Sejm im Wahlkreise 40, wurde am 27. Juni 1931 vom Obersten Gericht **als nicht hinreichend begründet, abgewiesen.** Die Entscheidung über die Wahleinsprüche in den Wahlkreisen 38 und 39 steht noch aus. (Die Wojewodschaft Schlesien umfaßt die Wahlkreise 38, 39 und 40).

Die Prüfung der Wahlrechtsverletzungen bei der Wahl zum Schlesischen Sejm hat bisher geruht. Nach Artikel 16 des Verfassungsgesetzes vom 15. Juli 1920, enthaltend das organische Statut der Wojewodschaft Schlesien (Dz. U. R. P., Nr. 73, Poj. 497) entscheidet über die Gültigkeit der beanstandeten Wahlen das Gericht, welches durch Gesetz bestimmt wird. Dieses Gericht muß nach Art. 86 der Wahlordnung vom 22. März 1929 (Dz. U. R. P. 1930, Nr. 12, Poj. 87) seine Entscheidung, binnen 6 Monaten, vom Tage der Wahl ab, (d. i. vorliegendenfalls der 23. Mai 1931) fällen.

In der Sitzung des Schlesischen Sejms vom 9. Februar 1931 wurden die Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl zum Schlesischen Sejm der Wahlprüfungskommission mit dem Auftrage überwiesen, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten. Als die Vorlage nicht auf der Tagesordnung des Schlesischen Sejms erschien, brachte der deutsche Klub in der Sitzung vom 30. März 1931 einen Gesetzentwurf als Dringlichkeitsantrag ein. Am 7. Mai 1931 wurde das Gesetz in zweiter und dritter Lesung verabschiedet und am 8. Mai dem Herrn Schlesischen Wojewoden zur Einholung der Unterschrift des Herrn Staatspräsidenten übergeben. Auf die Interpellation des Deutschen Klubs vom 17. Juni 1931 wegen des Standes der Angelegenheit antwortete der Herr Schlesische Wojewode unter dem 26. Juni 1931 schriftlich, daß nach einem, ihm telephonisch erteilten, Bescheid das Gesetz bereits unterschriftlich vollzogen und die Veröffentlichung in den nächsten Tagen zu erwarten sei. Die Veröffentlichung ist erst am 31. Juli 1931 erfolgt. (Dz. U. R. P. Nr. 65, Poj. 537.) Die Prüfung der Wahleinsprüche kann deshalb im innerstaatlichen Instanzenzuge bedauerlicherweise erst jetzt beginnen. Die deutsche Minderheit erblickt in der Verzögerung der Einsetzung des Wahlprüfungsgerichts eine Beeinträchtigung ihrer politischen Rechte.

II.

Kein Vertrauensvotum für den Wojewoden

Wenn die Regierung in ihrem Bericht an den Völkerbundsrat gewisse Umstände als Beweis dafür anführt, daß das Befriedungswerk bereits gelungen sei oder doch zum mindesten schon wesentliche Fortschritte gemacht habe, so dürfen wir auf folgendes hinweisen:

a) Die Zustimmung des Deutschen Klubs zum Budget der Wojewodschaft Schlesien darf nicht als Vertrauensvotum gewertet werden. Der Schlesische Sejm hat den vom Wojewodschaftsrat vorgelegten Budgetentwurf, unter Mitwirkung des Deutschen Klubs, erheblichen Aenderungen unterzogen. Nach der schlesischen Verfassung bedarf der Wojewode nicht des Vertrauens der Sejmmehrheit. Eine Ablehnung des Budgets wäre deshalb nur eine Geste gewesen. Der Deutsche Klub hat im Interesse der Wojewodschaft Schlesien und aus dem Willen zur Anbahnung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Minderheit und Regierung auf diese Geste verzichtet.

b) Die Bemerkung über die Verständigung zwischen den einzelnen Parteirichtungen im Schlesischen Sejm ist nicht begründet. Die Gegensätze sind unverändert schroff.

c) Die Regierung hat eine Verbindung zu der politischen Vertretung der deutschen Bevölkerung (d. i. der Deutsche Klub im Schlesischen Sejm) zur Verständigung in allgemeinen politischen Fragen nicht aufgenommen. Nur in einzelnen besonderen Fällen, in denen es sich um Fragen kultureller Art handelte, ist Beschwerden der Vertreter der deutschen Minderheit entsprochen worden.

III.

Die Sonderrechte der Aufständischen

In der Eingabe vom 7. Januar 1931 haben wir nachgewiesen, daß die Träger des Terrors der Aufständischenverband und der Westmarkenverein gewesen sind.

a) An der pivilegierten Stellung des Aufständischenverbandes hat sich nichts geändert. Er hat nach wie vor das Recht, Waffen zu tragen. Er genießt nach wie vor, die in der Eingabe vom 7. Januar 1931 erwähnten besonderen Vergünstigungen. Er stand im Mittelpunkt der 10jährigen Gedenkfeier des Maiaufstandes von 1921, die durch die Beteiligung der Spitzen der Behörden einen besonderen Charakter erhalten hat. Seine Vorstandsmitglieder Lorz, Kronke und Grzesik haben nach dem „Monitor Polski" vom 11. Juni 1931, hohe Ordensauszeichnungen erhalten. Die Dekorierten waren Unterzeichner des, gegen die deutsche Minderheit gerichteten Wahlaufrufs (Seite 21—25 der Eingabe vom 7. Januar 1931). Da die deutsche Minderheit der Ueberzeugung ist, daß die Vorstandsmitglieder des Aufständischenverbandes einen großen Teil der intellektuellen und moralischen Verantwortung für die Vorkommnisse vom Herbst 1930 tragen, wird dieOrdensauszeichung in weitesten Kreisen **als Anerkennung für die Betätigung bei den Wahlen angesehen.**

b) Das Verbot an die Polizeiexekutivbeamten, gewissen Organisationen als Mitglieder anzugehören, hat keine wirksame Bedeutung. Die Polizeiexekutivbeamten erhalten ihre Weisungen von den Inhabern der Polizeigewalt. Inhaber der Polizeigewalt sind: der Wojewode, die Starosten, die Polizeidirektionen, Bürgermeister der Städte und die Amtsvorsteher.

Die Inhaber der Polizeigewalt sind fast ausnahmslos Mitglieder des Aufständischenverbandes und des Westmarkenvereins, vielfach Vorstandsmitglieder. Solange die Inhaber der Polizeigewalt an Veranstaltungen des Aufständischenverbandes als prominente Mitglieder, Ehrengäste, besonders aber als amtliche Vertreter der Regierung teilnehmen, muß in weitesten Kreisen der Bevölkerung, ohne Unterschied der Nationalität, die Auffassung von der **Sonderstellung des Aufständischenverbandes** verstärkt werden. Daß die Denkweise im Aufständischenverband sich nicht geändert hat, ergeben die Resolutionen seiner Delegiertenversammlung für den Kreis Schwientochlowitz vom 8. Juni 1931 (Anlage 1) und der Generalversammlung des Bezirks Bielschowitz, vom 14. Juni 1931 (Anlage 2). An der Delegiertenversammlung für den Kreis Schwientochlowitz hat, im Auftrage der Behörden, der Starost teilgenommen. **In seiner Gegenwart sind Beschlüsse gefaßt worden, deren Drohungen die deutsche Minderheit nur zu gut versteht.**

c) **Unverändert ist auch die Einstellung des Westmarkenvereins. Zum Beweis dafür liegt ein Tagungsbericht bei.**

IV.

Es hat sich nichts geändert

Die friedliche Bevölkerung kann nicht verstehen, daß Personen, die die Verantwortung für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu tragen haben und dieser Verantwortung nicht gerecht geworden sind,

in ihren Aemtern belassen, wieder eingesetzt oder sogar befördert

worden sind. Wir dürfen folgende Fälle anführen:

a) Der Amts- und Gemeindevorsteher Blucha in Brzezie war aus Anlaß der Vorkommnisse (Petition vom 7. Januar 1931, Kreis Rybnik, Fälle 3—13) seines Amtes enthoben worden. Sie beweisen, daß **Blucha der Aufgabe eines Polizeiverwalters nicht gewachsen ist.** Seine Einstellung zur deutschen Minderheit war bereits Gegenstand einer Stellungnahme des Herrn Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien vom 2. Dezember 1927. Seine damalige Haltung, in Verbindung mit den Vorkommnissen vom November 1930, hätte, im Interesse der nationalen Befriedung, Veranlassung geben müssen, Blucha die Polizeigeschäfte nicht wieder zu übertragen. Er ist in sein Amt wieder eingesetzt worden.

b) Der Gemeindevorsteher von Golasowice, Dolezyk Mitglied des Aufständischenverbandes, ist zum Amtsvorsteher für den mehrere Ortschaften — darunter Golasowice — umfassenden Amtsbezirk Pawlowice ernannt worden, obwohl er in dem Rufe **ausgesprochener Minderheitsfeindlichkeit** steht und gegen seine Amtsführung als Gemeindevorsteher öffentlich schwere Vorwürfe erhoben werden. Er hat denn auch bereits in seinem neuen Amte als Polizeiverwalter Ende Mai 1931, wegen seines Verhaltens in Minderheitsfragen Anlaß zu einer Beschwerde bei dem Wojewodschaftsamt gegeben.

c) Der Gemeindevorsteher von Wilcza Gorna, Wiosna, war wegen seiner persönlichen Beteiligung an dem Falle 56 (Eingabe vom 7. Januar 1931, Kreis Rybnik) seines Amtes enthoben worden. Er versieht es jetzt wieder. Eine Amtsperson, die **Banditen in die Wohnung eines friedlichen Bürgers geführt hat,** ist für ein öffentliches Amt ungeeignet. Da ein Gemeindevorsteher der Bestätigung der Aufsichtsbehörde bedarf, war die Möglichkeit seiner Entfernung aus dem Amte gegeben.

d) **Inhaber der Kreis-Polizeigewalt ist der Starost. Im Kreise Rybnik haben sich ganz besonders schwere Ausschreitungen ereignet, ohne daß der Starost wirksame Abwehrmaßnahmen getroffen hätte. Die Belassung des Starosten in seinem Amte, sowie die Wiedereinsetzung des Amtsvorstehers Blucha und des Gemeindevorstehers Wiosna in ihre Aemter, im Kreise Rybnik, lassen**

kein Vertrauen zu den Behörden

entstehen.

e) Die gegen Beamte getroffenen Disziplinarmaßnahmen, beschränken sich auf Funktionäre niederer Ordnung, deren Verantwortung wohl für den einzelnen Fall gegeben ist, nicht aber für die Gesamtheit der Vorkommnisse.

V.

Der Wille zur Verständigung fehlt

Die Bemerkungen der Regierung über das Ergebnis der gerichtlichen Verfahren und der Ermittelungen in den einzelnen Fällen Fällen könnten den Eindruck erwecken, als ob die Darstellung dieser Fälle in unserer Eingabe vom 7. Januar 1931 vielfach nicht zuverlässig gewesen sei. Daß ein solcher Eindruck nicht begründet ist, würde sich sehr leicht, anhand des von uns in unserer Eingabe, vom 7. Januar 1931, erwähnten, Ergebnisses der, von dem Herrn Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien erhobenen, Beweisaufnahme, nachweisen lassen.

Im übrigen möchten wir noch auf folgendes hinweisen:

Bereits in der Eingabe vom 7. Januar 1931 hatten wir betont, daß viele Personen aus Furcht jede Meldung unterlassen. Der Verzicht zahlreicher Betroffener, auf Strafverfolgung der Täter, ist in der Hauptsache auf diese Tatsache zurückzuführen, in der **mangelndes Vertrauen in den Rechtsschutz liegt.**

Die von der Staatsanwaltschaft und der Polizei angestellten **Ermittelungen haben sich nicht auf die planmäßige Organisation der strafbaren Handlungen durch den Aufständischenverband und den Westmarkenverein erstreckt, obwohl diese Tatsache von entscheidender Bedeutung war.** Die gerichtliche Sühne der strafbaren Handlungen muß in vielen Fällen befremden. Wir glauben, daß die wenig zufriedenstellende gerichtliche Sühne die Folge **mangelhafter Ermittelungen war.** Nur in wenigen Fällen sind die Täter so einwandfrei festgestellt worden, daß ihre Bestrafung erfolgen konnte. Die ganze Art der strafrechtlichen Verfolgung der Terrorfälle war nicht geeignet, das Vertrauen der deutschen Minderheit in die Rechtssicherheit wieder herzustellen.

Die deutsche Minderheit erkennt an, daß die Wiedergutmachung der Schäden, seitens der Behörden, im allgemeinen zufriedenstellend behandelt worden ist. Es muß aber doch festgestellt werden, daß in einer Anzahl schwerer Fälle bisher **entweder gar keine oder eine nicht ausreichende Entschädigung erfolgt ist.**

VI.

Die Hoffnung auf normale Verhältnisse

Ereignisse so schwerer Art, wie im Herbst 1930, wirken langhaltig nach. **Die Wiederherstellung verlorenen Vertrauens erfordert durchgreifende, weithin erkennbare Maßnahmen.** An solchen Maßnahmen hat es gefehlt. Das Vertrauen der deutschen Minderheit zu den Behörden ist daher heute noch nicht vorhanden.

Die Sorge vor der Wiederholung gleicher oder ähnlicher Vorkommnisse ist allgemein lebendig.

Weil die deutsche Minderheit auf das ernsteste vom Willen, zur Herstellung aufrichtig vertrauensvoller Beziehungen zu den Staatsbehörden, erfüllt ist, empfinden wir die Verpflichtung, ihre Auffassung der gegenwärtigen Verhältnisse dem Völkerbundsrat, mit der Bitte zu unterbreiten, diese Eingabe als Ergänzung der Eingabe vom 7. Januar 1931 betrachten und behandeln zu wollen.

Der Vorstand. gez. Ulitz.

Schwere Bankeinbrecher werden gesucht!

Die Kattowitzer Kriminalpolizei teilt folgendes mit: In der Nacht zum 19. d. Mts., drangen unbekannte Täter mittels Nachschlüssel bei der „Bank Kredytowe" in der Ortschaft Konski, Wojewodschaft Kielce, ein und öffneten dort einen feuersicheren Geldschrank. Die Einbrecher wurden bei ihrer Arbeit gestört und ließen an Ort und Stelle einen kleinen Koffer mit verschiedenem Einbrecherwerkzeug, sowie eine Flasche Wasserstoff zurück. Die Täter sind mittlerer Statur. Der erste Einbrecher trug einen Mantel und grauen Hut. Sie flüchteten in ihren Jakettanzügen und trugen graue Sportmützen. Nach den Tätern wird gefahndet.

Bedenkliche Zahlen

Nach einer Statistik ereigneten sich im Jahre 1930 in der Königshütte 616 verschiedene Unfälle. Durch diese Unfälle sind den Betroffenen 12 650 Arbeitsschichten entgangen und ein Lohnausfall, von insgesamt 145 000 Zloty entstanden. Hieraus ist zu ersehen, wie hoch noch die Unfallziffern stehen, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen. Auf den Gruben und Hütten dürfte die Zahl der vorkommenden Unfälle weit höher sein. Darum muß die Arbeiterschaft immermehr darauf bedacht sein, sich nach Möglichkeit vor Unfällen zu schützen, denn Gesundheit und gesunde Glieder sind das Kostbarste was der Arbeiter besitzt.

Die Regierungshilfe an die Arbeitslosen

Gestern hat sich der Ministerrat mit der Arbeitslosenfrage befaßt und wählte eine besondere Kommission, die die Vorarbeiten zu treffen haben wird. Die Richtlinien für die Kommission wurden in groben Umrissen bereits festgesetzt. Danach will die Regierung den Arbeitslosen mit Lebensmitteln aushelfen. Sehr viele Bauern sind mit der Steuerzahlung im Rückstande, zumal sie kein Bargeld haben, können sie die Steuer nicht bezahlen. Sie werden diese rückständige Steuer mit Getreide bezahlen können und da die Mühlen auch arge Steuerrückstände aufweisen, werden sie dafür das Getreide mahlen müssen. Das Mehl wird den Arbeitslosen zugeführt, nur ist man sich vorläufig noch nicht im Klaren darüber, ob die Arbeitslosen das Mehl unentgeltlich bekommen oder ob sie dafür etwas bezahlen sollen. Es wird auch darüber gestritten, ob man die Arbeitslosen für die Lebensmitteln beschäftigen soll oder nicht. Ob die ganze Aktion irgendwelche positive Erfolge zeitigen wird, steht vorläufig noch nicht fest.

Stillegung der Glasfabrik in Orzesche

Die Glasfabrik in Orzesche wurde aus unbekannten Gründen eingestellt und die Arbeiterschaft entlassen. Da die Einstellung ohne Genehmigung der Behörden erfolgte, haben sich die von der Entlassung betroffenen Arbeiter, zwecks Intervention, an den Demobilmachungskommissar gewandt.

Für die Jugend

Aus den Urtagen der Menschheit:
Kleinod Feuer



Südamerikanische Indianer biegen das Quirlholz, stemmen es dann gegen die lederschützte Stirn und „leiern", bis Feuer entsteht.

Niemand weiß, wo die Menschen zuerst auf der Welt Feuer angemacht haben und wie sie das anfingen. Manche Forscher glauben, die Urzeit-Menschen hätten lange Zeit hindurch das Feuer besessen und angewandt, ohne es doch selbst bereiten zu können. Sie wären dann auf gelegentlich durch Blitzstrahl oder Vulkanausbruch entfachtes Feuer angewiesen gewesen, das sie sorgsam ernähren und erhalten mußten. Die Frage wird kaum jemals geklärt werden.

Feuer anmachen ist nicht überall so einfach wie bei uns, wo man an jeder Straßenecke Zündhölzer kaufen kann. Negervölker im inneren Afrika bedienen sich noch heute eines ganz umständlichen Verfahrens. In einen Block aus weichem Holz wird eine Kerbe eingeschnitten. Dann setzt sich der Mann, und während er den Block mit den Füßen festhält, dreht er quirlend einen Stab aus hartem Holze in der Vertiefung, bis der abgefeilte Holzstaub zu glimmen beginnt. Aber damit hat man noch lange kein Feuer. Der Funke muß auf leicht brennbaren Stoff gebracht werden; auf trockenes Moos, dürres Gras oder ähnliches, wo man ihn schließlich durch Anblasen zu einer Flamme entfacht.

Mancherlei sind die Arten, wie man Feuer macht, aber fast alle beruhen auf derselben Beobachtung, daß durch Reibung Wärme entsteht. Jeder, der schon einmal mit einem Nagelbohrer ein Loch in Holz bohrte, wird gemerkt haben, wie sich das Werkzeug bei der Arbeit erhitzt. Das ist es, was alle diese Leute benutzen. Man reibt Hölzer gegeneinander, man hat Vorrichtungen, um schabend einen Stab auf einem Brett zu reiben, den „Feuerpflug"; man bewegt sägend die Ranke einer Liane, einer Schlingpflanze, auf einem eingekerbten Bambusrohr, bis der Funke aufglimmt. Sehr erleichtern kann man sich die Arbeit, indem man feinen, scharfkörnigen Sand dazwischenstreut, der die Reibung vergrößert. Er muß nur recht trocken sein, sonst ist alle Mühe umsonst.

Manche Eskimos stemmen einen Stab so fest gegen ein Brett und gegen einen tierischen Wirbelknochen, den sie zwischen den Zähnen festhalten, bis er sich krumm biegt. Dann drehen sie mit der Hand, wie ein Zimmermann den Bohrer bewegt, bis der beabsichtigte Erfolg eintritt. Südamerikanische Hirten, die sich in der Einöde oft keine Zündhölzer verschaffen können, stemmen dabei den Stab gegen die durch ein Leder geschützte Stirn und „leiern", bis sie Feuer haben. Das sind aber alles sehr mühsame Verfahren, und wenn es einer fertigbringt, innerhalb einer Viertelstunde auf diese Weise ein helles Feuer anzufachen, so sagt man von ihm, er habe die Sache fein heraus.



Afrikanische Neger in kulturfernen Distrikten reiben Feuer durch pflügende Bewegung eines Holzes in einer Rille

Bei uns in Europa wurde bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein Stahl und Stein zum Feuermachen benutzt. Man schlug sie gegeneinander und fing den Funken auf sogenanntem Feuerschwamm auf. Das ist ein filziger, an Baumrinde wachsender Pilz, den man trocknen und weichklopfen muß, der aber dann die Eigenschaft besitzt, einmal entzündet sehr schön weiterzuglimmen. Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurde der Gebrauch der Zündhölzer allgemein. Aber sie waren damals noch lange nicht so wie unsere heutigen. Mit Schwefel und Phosphor bereitet, entzündeten sie sich manchmal auch unbeabsichtigt, und im Gebrauch verbreiteten sie einen abscheulichen Geruch.

Ehe unsere Streichhölzer sich einführten, wurden allerlei Arten der Feuererzeugung versucht. Man baute das „pneumatische Feuerzeug". Es beruhte auf dem Umstande, daß sich zusammengepreßte Luft erhitzt. Wer einmal einen Fahrradreifen aufgepumpt hat, der weiß auch, wie heiß dabei die Luftpumpe wird. Durch eine sinnreiche Einrichtung verdichtete man die Luft so lange, bis ein dünner Draht im Innern des Rohres zu glühen anfing. Es war reichlich umständlich.

Eine Zeitlang versuchte man es auch mit den „Tunkhölzern". Dünne Stäbchen wurden nacheinander in verschiedene Chemikalien eingetaucht, die sich dann zuletzt an der Luft von selbst entzündeten. Die Gefahr dabei bestand darin, daß man die Flüssigkeiten in kleinen Behältern bei sich führen mußte. Wenn etwas davon auslief, so konnte man sich unversehens die Kleider am Leibe anbrennen. Das alles ist durchaus noch keine hundert Jahre her!

Weil Feuer anmachen eine schwierige Angelegenheit war, so verlegte man sich in vielen Fällen darauf, sich von anderen, die gerade Feuer hatten, welches geben zu lassen. Es war einfacher, einen glimmenden Brand vom Nachbarn zu holen, als mit Stahl und Stein den Feuerschwamm anzustecken und das Fünkchen dann zu einer Flamme zu pusten. Aus jener Zeit hat sich die Sitte des „Feuergebens" erhalten. Noch heute bittet man ganz unbedenklich auf der Straße oder in der Eisenbahn einen wildfremden, völlig unbekannten Menschen um Feuer für die Zigarre. Niemand wird dies verweigern. Es ist ein Ueberbleibsel aus alter Zeit. Da also das Feuer nur unter großen Mühen erzeugt und mit größter Vorsicht erhalten werden konnte, war es ein kostbarer Besitz und genoß ja auch fast überall göttliche Verehrung. Im Tempel der Vesta zu Rom wurde ein ständig brennendes Herdfeuer von den Priesterinnen dieser Göttin, den ehrenhaften Vestalinnen, unterhalten.

Wir haben es heute doch leichter mit unseren Zündhölzern, als es unsere Vorfahren hatten. Ein einziger Strich — — und das Holz flammt auf. Es geht eigentlich zu leicht, denn schon manchmal ist durch unbeobachtet spielende Kinderhände ein Brand entfacht und großes Unglück veranlaßt worden.

Ob man wohl in fünfzig oder hundert Jahren wieder noch andere Feueranzünder benutzen wird als unsere Streichhölzer? Das Benzinfeuerzeug ist schon ein Hinweis darauf, und das „unverbrennbare" Zündholz, das kürzlich erfunden wurde, zeigt ebenfalls, daß der Menschengeist nicht ruht und rastet, sondern immer noch bequemere, billigere und zuverlässigere Methoden ersinnt.

DER TAUCHER UND DIE
Haifische

Ein gefährliches Erlebnis hatte ein Taucher an der Südküste der Vereinigten Staaten, im Golf von Mexiko.

In der Nähe der Stadt Galveston (Texas) war ein Sport-Motorboot gesunken, das bei seiner Fahrt von stürmischem Wetter überrascht und vollgeschlagen war. Es



Der Mann war in einer sehr bedrängten Lage ...

lag in kaum acht Meter Wassertiefe auf einer Sandbank und sollte geborgen werden.

Der Taucher Hollowood Hall ging von einem schwimmenden Floß aus hinab und befestigte die Ketten der Hebevorrichtung unter dem Rumpfe des kleinen Fahrzeugs. Er war eben damit fertiggeworden, als er einen Stoß gegen seinen linken Arm verspürte. Sich umwendend gewahrte er einen riesigen Haifisch, der die ihm ungewohnte Erscheinung eines tauchenden Menschen neugierig untersuchte.

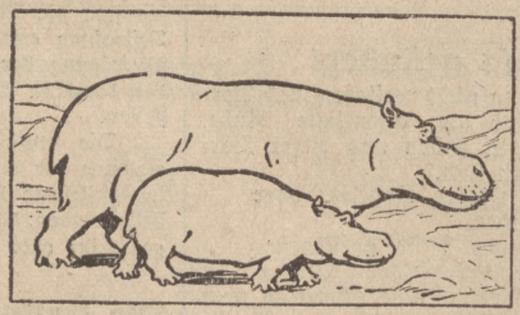
Entsetzt suchte Hall sich auf die andere Seite des Motorbootes zu retten und rannte dabei gegen eine eben heranschießende dunkelgraue Masse — einen zweiten Haifisch!

Sofort gab der zu Tode erschrockene Mann das Zeichen zum Aufwinden. Er war noch keinen Meter emporgestiegen, als sich das eine der Ungeheuer auf den Rücken warf, um nach Halls Beinen zu schnappen. Nun riß der Mann den Dolch mit der Säge, den jeder Taucher bei sich trägt, aus dem Gürtel und stieß wütend um sich. Zappelnd, nach allen Seiten tretend und stechend, hing er am Seil, von den Raubfischen umkreist, die nicht recht zu wissen schienen, wie sie es anfangen sollten, das vorher nie gesehene Wesen zu ihrer Beute zu machen.

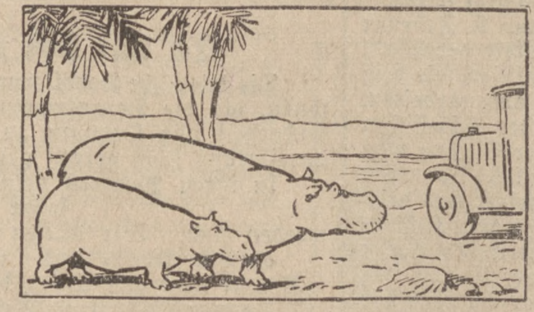
Zum Glück zögerten die Haie zu lange, der schwer bedrohte Taucher wurde emporgezogen und gerettet. Die beiden Fische aber trieben sich so lange um das Fahrzeug herum, bis sie, von einigen Flintenschüssen getroffen, untersanken. Das Motorboot wurde später geborgen.

Ein Perlenfischer, der einmal von zwei Haifischen angegriffen wurde, schwamm und tauchte so geschickt, daß er seinen gefährlichen Gegnern von unten her den Bauch mit einem Dolch aufschlitzen und sie auf diese Weise kampfunfähig machen konnte. Der Hai, besonders der raubgierige Menschenhai, gehört wie auch das Krokodil zu denjenigen Lebewesen, mit denen der Jäger kein Mitleid kennt und die er genau so grimmig verfolgt, wie sie selber dem Menschen nachstellen.

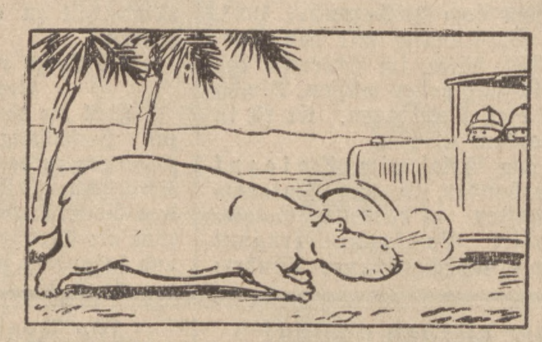
Panne am Nil.



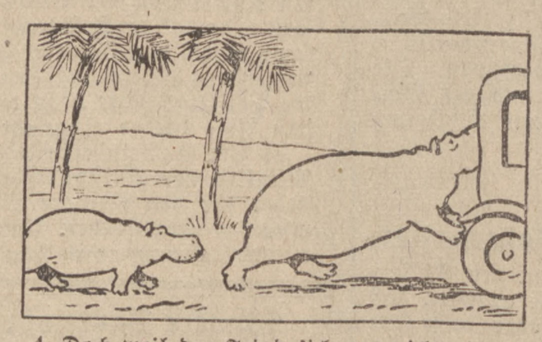
1. Frau Nilpferd und ihr Töchterlein
Woll'n grade baden gehn zu zwein.
Weil sie so dick sind, tut die Flut
Bei dieser Hitze doppelt gut.



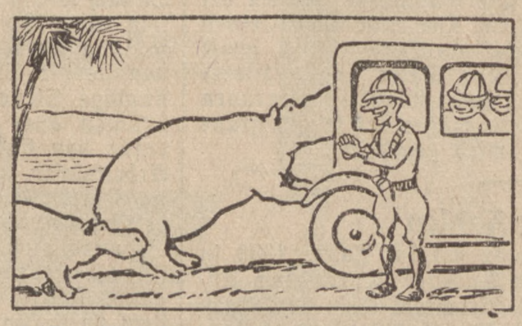
2. Doch unterwegs, da treffen sie
Ein völlig unbekanntes Vieh,
Das kann zwar ganz entsetzlich schnaufen,
Doch weder vor- noch rückwärts laufen.



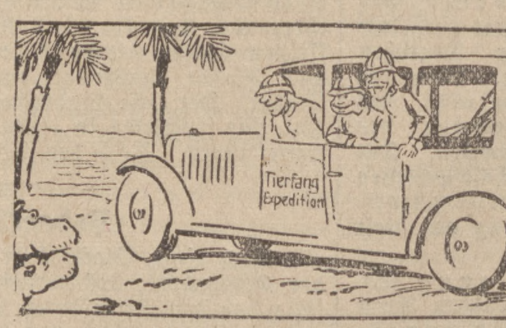
3. Frau Nilpferd, tapfer wie ihr Mann,
Nimmt spornstreichs ihren Gegner an
Um kühn ihn aus dem Feld zu schlagen.
Den Reisenden wird schwach im Magen.



4. Doch weil der Feind sich gar nicht rührt,
Wird's einmal andersrum probiert.
Frau Nilpferd stemmt mit Riesenkraft —
Hurra! Sie hat es gleich geschafft!



5. Das Rad ist aus dem Sand befreit.
Der Motor tritt in Tätigkeit.
Das Auto rollt, das Nilpferd drückt,
Die Reisenden sind ganz entzückt.



6. Nun sehn Frau Nilpferd und ihr Kind,
Daß dieser Gegner Raum gewinnt.
„Lauf nur!" So denken sie apathisch.
„Wir sind ja leider so asthmatisch!"

Dann ziehn sie beide ihren Pfad
Hinab zum Nil ins kühle Bad
Und wälzen sich in Schlamm und Wonne,
Und hoch vom Himmel brennt die Sonne.

H. D.

Bilderrätsel.



Die Anfangsbuchstaben der hier gezeichneten acht Dinge ergeben den Namen einer süddeutschen Stadt. Wie heißt sie?

Pleß und Umgebung

Tragisches Geschick.

Nach langer schwerer Krankheit verschied am Mittwoch, den 19. d. Mts., im hiesigen Krankenhause die Gattin des Schulleiters Mandzel von der Schießhausschule. Die Beerdigung findet Sonnabend, den 22. d. Mts., vormittags 9,15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Registrierung der 18 jährigen.

Von der städtischen Polizeiverwaltung wird bekanntgegeben, daß in der Zeit vom 1. bis zum 30. September im hiesigen Magistratsgebäude eine Registrierung aller männlichen Personen aus der Stadt Pleß, die im Jahre 1913 geboren sind, stattfindet. Wer sich nicht zur Registrierung meldet, wird mit einer Geldstrafe bis zu 500 Zloty oder einer Arreststrafe bis zu 6 Wochen bestraft.

H und J sind an der Reihe.

Die Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben H und J müssen ihre Karten zur Erneuerung beim Magistrat einreichen. Die Frist läuft bis zum 30. d. Mts. Wer seine Karte bis zu diesem Termine nicht einreicht, geht der Gültigkeit der Verkehrskarte mit dem 31. Dezember d. Js. verlustig.

Bürgermeisterwahl in Alt-Berun.

Am Sonnabend, den 22. d. Mt., nachmittags 5 Uhr, ist die Stadtverordnetenversammlung zu einer Sitzung einberufen worden, in der das neue Stadtoberhaupt gewählt worden ist. Eine bereits früher vorgenommene Wahl wurde aus formalen Gründen für ungültig erklärt.

Das Betreten der Deiche ist verboten.

Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Betreten der Dämme und Deiche beim Bade Goczalkowitz streng verboten ist. Die Teichwärter sind angewiesen, das dort spazierengehende Publikum zurückzuweisen. In besonderen Fällen wird es sich empfehlen von Fall zu Fall eine schriftliche Genehmigung der Fischereiverwaltung und der Deichhauptmannschaft einzuholen.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Der Gesellenverein hielt am Mittwoch, den 19. d. Mts., im Hotel „Plesser Hof" eine ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Rendant Schnapka, leitete die Sitzung mit einem kurzen Hinweis auf die Bedeutung des Festes Mariä Himmelfahrt ein. Dann befaßte sich die Versammlung mit der Vorbereitung der Tagung der Gesellenvereine des Teschen-Bielitzer Verbandes, die am 6. September in Pleß stattfinden wird. Das Programm dieser Tagung sieht vor: 2 Vorträge, hierauf Teilnahme an der Vesperandacht. Die Jugendgruppen Pleß und Bielitz werden auf dem Sportplatz Wettkämpfe zum Austrag bringen. Anschließend wird den fremden Gästen der Plesser Park gezeigt. Die Tagung wird mit einem Theaterstück und einem Tanzkränzchen beschlossen.

Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Der Kirchenchor hat seine Ferien beendet. Die erste Probe findet Montag, den 24. d. Mt., abends 8 Uhr, im Plesser Hof statt. Die Chorleitung wird es freudig begrüßen, wenn nicht nur die alten Sänger sich wieder vollzählig einfinden, sondern auch neue Sänger sich beim Kirchenchor melden werden.

Für die ehemaligen Plesser Ulanen.

Der Verlag Tradition, Wilhelm Kolbe, in Berlin hat unter dem Titel „Geschichte des Ulan-Regiments von Katzler (Schlesisches) Nr. 2 1745—1919" ein Buch herausgebracht, das allen ehemaligen Soldaten dieses Regimentes viel Freude machen wird. Als ehemalige Garnisonstadt der 2. Schwadron dieses Regimentes wird das Buch in Pleß viele Freunde finden. In den Illustrationen finden wir auch ein Bild der Plesser Kaserne. Die Jahre der Gründung des Regiments, das, entstanden aus den Formationen der Bosniaken, Tartaren und Towarczys, schon im Siebenjährigen Kriege in der Armee Friedrich des Großen Lorbeeren an seine Standarte haftete, die Freiheitskriege, 1866 und 1870/71 ziehen vorüber. Einen besonders breiten Raum nehmen in dem Buche die Schilderungen des Weltkrieges ein. Dem Werk beigegeben sind eine Fülle von Kriegsphotos, Kartenskizzen, Originalzeichnungen des bekannten Kriegsmalers Erich R. Döbrich-Steglitz, eine Ehrentafel der Gefallenen. Das Buch repräsentiert sich in den Farben des Regiments, in schmuckem Ganzleinenband und kann zum Preise von 30 Zloty durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Wiederaufnahme des Unterrichtes.

Alle hiesigen Lehranstalten nehmen am Dienstag, den 1. September den Unterricht wieder auf.

Für Touristen.

Vom Beskidenverein wird mitgeteilt: Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß Touristen, besonders im Babia- und Pilskogebiet die Landesgrenze überschritten haben und auf dem tschecho-slowakischen Gebiet von Zollbeamten angehalten und wegen ungenügender Legitimationspapiere zurückverwiesen wurden. Es ist bisher noch nicht bekannt geworden, aus welchen Gründen die tschechischen Beamten die frühere liberale Haltung aufgegeben haben. Es wird darum den Touristen im Grenzgebiet nahegelegt, sich bei ihren Wanderungen nur an solche Wege zu halten, die innerhalb des polnischen Hoheitsgebietes liegen, da die Ueberschreitung der Grenze ohne gültigen Ausweis strafbar ist.

Gottesdienstordnung:

Sonntag, den 23. August. Katholische Kirchengemeinde: 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen zu Ehren der Mutter Gottes als Danksagung für die Familie Piszczek; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen; 3 Uhr nachmittags: Vesperandacht für die Mitglieder des Katholischen Gesellenvereins.

Evangelische Gemeinde Pleß: 7½ Uhr: polnischer Gottesdienst; 9 Uhr: deutsche Abendmahlsfeier; 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Gewissenlose Menschen vor dem Richter

Gauner bringen Stellungsuchende um ihr letztes Geld — Das „Handelshaus" in der Luft — 2 Jahre Gefängnis — Die Geschädigten wollen sich rächen

Wegen großer Kautionsschwindeleien wurde vor der 2. Ferienstrafkammer des Landgerichts Kattowitz gegen den Josef Gojny aus Kattowitz und Theofil Palla aus Schoppinitz verhandelt. Die beiden Angeklagten eröffneten auf der ulica Mlynska in Kattowitz die Firma „Polsko-Francuski Dom Handlowy" und inserierten in den Zeitungen, daß mehrere Posten, gegen Stellung von Kautionen, in Beträgen von 500 bis 3000 Zloty, bei dieser Firma zu besetzen wären. Es meldeten sich auch eine Reihe von Personen, welche die geforderte Kautionssumme hinterlegten.

Sie wurden als Buchhalter, Kassierer, Reisende usw. beschäftigt, obgleich die beiden Kompagnons ein ausgiebiges Arbeitspensum zuzuweisen, nicht in der Lage waren.

Ein Teil dieses Personals wurde auch beauftragt, sich in die umliegenden Ortschaften zu begeben und Adressen zu sammeln. Es verging eine verhältnismäßig kurze Zeit und die Betrogenen merkten bald, daß irgend etwas bei dieser merkwürdigen Firma nicht klappen wollte. Als es gar zu schweren Differenzen an den fälligen Gehaltstagen kam und es sich ferner zeigte, daß Gojny und Palla die hinterlegten Kautionssummen als „Dienstaufwandsgelder" angesehen und verbraucht hatten, wurde von den, um ihre Spargroschen so arg betrogenen Leuten, Strafanzeige erstattet und die beiden Schwindler in Haft genommen. Nach einiger Zeit wurde Palla wegen Erkrankung wieder auf freien Fuß gesetzt. Bei dem gerichtlichen Verhör erklärten die Beklagten, daß es sich bei der fraglichen Firma um ein ganz solides Unternehmen handelte und

das eigentliche Geschäftshaus in Frankreich

seinen Verpflichtungen, gegenüber der Kattowitzer Zweigstelle, nicht nachgekommen sei. Palla behauptete weiter, daß er selbst durch das unfaire Verhalten des Hauptunternehmens um mehrere Tausend Zloty geschädigt worden sei.

Die Verhandlung in dieser Betrugssache dauerte mehrere Stunden hindurch, weil eine große Anzahl von Zeugen, darunter meist Geschädigte, verhört wurden, durch deren Aussagen die Angeklagten schwer belastet wurden. Das Gericht diktierte dem Gojny und Palla, deren Schuld einwandfrei feststand,

je 2 Jahre Gefängnis.

Außerdem wurden den beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte für die Zeitdauer von 5 Jahren abgesprochen. Nach Schluß der Verhandlung kam es auf dem Gerichtskorridor zu erregten Szenen, da sich einige der Geschädigten auf die Angeklagten warfen und diese tätlich angriffen. Ein Polizeibeamter, welcher den Gojny nach der Zelle zu bringen hatte, trieb die aufgeregten Leute schließlich zurück, so daß der Abtransport erfolgen konnte.

In den Apotheken werden die Rezepte nicht mehr zurückgegeben

(Neue Verordnung des Innenministeriums)

Am 26. Juli 1931 trat in den Apotheken die neue Verordnung des Ministeriums des Innern in Kraft, die einschneidende Aenderungen mit sich brachte. Da manche hiervon auch das Publikum betreffen, so dürfte es wohl zweckmäßig sein, die Wichtigsten hiervon bekannt zu geben.

Von nun an müssen alle Rezepte in den Apotheken zurückbehalten werden, während den Patienten eine Abschrift ausgefolgt wird. Rezepte, die Medikamente für innerlichen Gebrauch enthalten, werden auf weißem, solche für äußerlichen Gebrauch auf orange, und solche für Injektionen auf blauem Papier kopiert. Diese Kopien haben den gleichen Wert, wie die Originale und kann jederzeit eine Wiederholung darauf erfolgen.

Auf den Rezepten muß der Name und der Wohnort des Arztes sowie auch des Patienten gut leserlich angegeben sein. Da Rezepte, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, nicht ausgefolgt werden dürfen, so werden besonders die Herren Aerzte, welche eine unleserliche Unterschrift haben, gut tun, sich — wie dies schon viele Aerzte gemacht haben — eine Stampiglie anzuschaffen, damit die Unterschrift leicht zu entziffern ist. Aber auch für das Publikum wird es von Vorteil sein, immer gleich dem Arzt Name und Wohnort anzugeben, um unerquicklichen Scherereien in der Apotheke aus dem Wege zu gehen. Ebenso mögen alle, die eine deutsche Gebrauchsanweisung wünschen, dies dem Arzt oder Apotheker bekannt geben, da die Gebrauchsanweisung in polnischer Sprache geschrieben sein muß, auf Wunsch aber auch in deutscher Sprache hinzugefügt werden kann. Da der Apotheker bei strengen Strafen verpflichtet ist, die gesetzlichen Vorschriften einzuhalten, so wolle das Publikum überzeugt sein, daß die Apotheker, nicht um Schwierigkeiten zu machen, sich streng an die Vorschriften halten, sondern, daß sie hierzu gezwungen sind. Wenn Publikum und Apotheker gemeinsam trachten werden, die sich anfänglich ergebenden Schwierigkeiten zu beseitigen, so wird sich in kurzer Zeit die neue Vorschrift eingelebt haben.

Ganz besonders wichtig ist es, dem Apotheker immer die nötige Zeit und Ruhe zum Anfertigen der Rezepte zu lassen (selbst das einfachste Rezept braucht einige Zeit zur Anfertigung), denn nur auf diese Weise kann eine tadellose Anfertigung gewährleistet werden. Genau so wie kein Kranker einem Arzt sagen wird, bitte mich schnell zu untersuchen, ebenso soll bei der Anfertigung eines Rezeptes dem Apotheker die notwendige Zeit gelassen werden.

Nähere Auskünfte über die Einzelheiten der neuen Verordnung (Numerierung der Rezepte, Anbringen der Gebrauchsanweisung usw.) werden gerne in jeder Apotheke erteilt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Das neue Telephonbuch

In diesen Tagen haben die Kattowitzer Telephonteilnehmer das neue große Telephonbuch erhalten. Es kostet 2,50 Zloty und soviel ist es auch wohl wert, obwohl diesmal Deutsch-Oberschlesien im neuen Telephonbuch ganz übersehen wurde.

Es ist ein wichtiges, besser noch gewichtiges Buch. Man schätzt es auf etwa drei Pfund. Somit ist es als Briefbeschwerer gut zu benutzen, als Wurfgeschoß, als Makulatur. Damit dürfte man durchgreifende Erfolge erzielen.

Als Makulatur? Altpapier? Zum Teil ist dieses neue Telephonbuch bereits Makulatur; denn, verehrter Leser, richte dich bitte nicht nach dem Posttarif, der in dem Telephonbuch enthalten ist; er ist längst überholt!

Sonst hat das Buch aber tatsächlich ein stattliches Aussehen. Wenn man es noch hübsch einbinden läßt, dürfte es ein gutes Schmuckstück in jedem auf breite Buchrücken bedachten Bücherschrank abgeben. Das Format ist eher groß als handlich zu nennen und steht in bewußtem Gegensatz zu der Größe der Schrift; die ist nicht sonderlich leserlich.

Aber wie dem auch sei: Es sind alle Orte Polens in dem Buche verzeichnet. Wollen Sie z. B. wissen, welche Nummer die Selterwasserfabrik Bader in Andrychow hat? — Nr. 49. Rufen Sie mal an und lassen Sie sich einige Flaschen von da kommen. Andrychow liegt im Bereich der Postdirektion Krakau. Das besagt nämlich das Kr. vor dem Stationsnamen. Und das C bedeuten die Dienstzeit der Station.

L bedeutet Wochentagsdienst von 8—12 und 15—18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—11 und 15—16 Uhr;

C heißt wochentags in der Zeit vom 1. April bis Ende September von 7—21 Uhr, vom 1. Oktober bis Ende März von 8—21 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 8—12 und von 15—18 Uhr;

N/2 von 7—24 Uhr;

N Tag- und Nachtdienst;

L/BC während der Badesaison von 8—21, sonst von 8—12 und 15—18 Uhr.

Die Direktions-Abkürzungen sind folgende:

Wr — Warschau
Pz — Posen
Kr — Krakau
Wl — Wilna
Lw — Lemberg
Lb — Lemberg
Kt — Kattowitz
Bd — Bromberg
Past — Poln. Telephon-Akt.-Gesellsch.

Es ist also kein Buch mit sieben Siegeln, sondern nur mit vielen Abkürzungen, ein interessantes Buch. Kennen Sie Chorkowka? In Chorkowka, in der Wojewodschaft Lemberg gelegen, gibt es nur ein Telephon. Das trägt die Nr. 1 und befindet sich beim Polizeiposten. Der Polizeiposten kann in Chorkowka mit niemandem telephonieren. Er führt nur Ferngespräche. Besser geht es schon dem Polizeiposten in Chojno (Nr. 1), im Wilna-Gebiet; der kann sich wenigstens telephonisch mit dem Gemeindeamt (Nr. 2) unterhalten.

Man kann viel erfahren aus diesem Telephonbuch. Z. B. daß Herr Jan Pryder die Nr. 4 in Daledo hat, Herr Samuel Auster die Nr. 5 in Glogow, die Försterei Gluchow die Nr. 6, Herr Josef Epsztajn die Nr. 24. in Lowicz. Man kann viel erfahren.

Aber, wenn man auch in Lowicz, in Daledo, in Glogow und in Gluchow nichts zu suchen hat, zum Donner..., mit Warschau hat man doch gelegentlich zu tun. Wadowice gibts, Wapno, Warez, Wargowo, Warka, Warlubie auch. Da, Warschau...? Warschau auch! Aber die Telephon-Abonnenten sind da nicht angegeben! Dafür gibt es ein besonderes Telephonbuch. . Preis 2,50 Zloty.

Aergerlich will man das schöne neue Buch zuschlagen. Da liest man noch so schöne Ratschläge, die muß man erst einmal auswendig lernen:

Während des Gewitters darf man nicht telephonieren!

Bei Ferngesprächen muß man laut, langsam und deutlich sprechen und den Schalltrichter direkt vor den Mund und nicht unters Kinn, an die Seite usw. halten.

Man darf den Hörer, wenn er nicht gebraucht wird, nicht neben die Telephongabeln legen.

Da schlägt man denn doch die Schwarte zu und fragt sich belustigt, wem das Telephonbuch denn das alles sagt.

Verlorengegangene Militärpapiere sind anzumelden

Seitens des schlesischen Wojewodschaftsamtes wird bekannt gegeben, daß alle militärpflichtigen Personen, deren Militärpapiere abhanden gekommen sind, hierüber sofort Anzeige bei der zuständigen Polizeistelle zu erstatten haben. Dortselbst wird dem Verlierer eine diesbezügliche Bescheinigung ausgestellt. Danach muß eine Veröffentlichung im Wojewodschaftsamtsblatt von dem Verlierer auf dessen Kosten vorgenommen werden. Späterhin stellt die Militärbehörde, in diesem Falle die P. K. U. (Bezirkskommando) in Kattowitz bei Vorlegung der polizeilichen Bescheinigung und des Abschnitts des Wojewodschaftsamtsblattes, in welchem die Veröffentlichung erfolgte, Duplikatpapiere aus. Personen, welche ein Armenattest beibringen können, werden davon entbunden, die Veröffentlichung im Amtsblatt vorzunehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft lehnt den Schiedsspruch ab

Gestern fand in Königshütte eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft statt, um zu dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses über die Lohnstreitfrage in der Eisenhütten Stellung zu nehmen. Nach einer längeren Debatte lehnte die Arbeitsgemeinschaft einstimmig den Schiedsspruch ab.

Kattowitz und Umgebung

Betr. die Verlängerung der Verkehrskarten!

Die Polizeidirektion in Kattowitz sieht sich veranlaßt, sämtliche Verkehrskarteninhaber innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz aufzufordern, die näher festgesetzten Termine zwecks Ablieferung der Verkehrskarten zum Zwecke der Verlängerung, strikt einzuhalten. Gegenwärtig sind die Verkehrskarten mit den Nummern 20 000 bis 30 000 bei den zuständigen Polizeikommissariaten abzugeben, woselbst die Verkehrskarten nach Erledigung aller Formalitäten wieder abzuholen sind. Die Abfertigung erfolgt täglich in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Die Verkehrskarteninhaber werden noch darauf aufmerksam gemacht, daß sie für die Verlängerung der Verkehrskarte eine Gebühr von 2 Zloty zu entrichten haben.

Handwagen verschwunden. Aus einer Hofanlage auf der ul. Teatralna in Kattowitz, wurde, zum Schaden der Firma „Salvator", ein zweirädriger Handwagen, grünlackiert, im Werte von 125 Zloty, gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Kindesleiche auf dem Friedhof. Auf dem katholischen Friedhof, an der Gliwicka in Kattowitz, wurde auf dem Grabe 229 eine Neugeburt, männlichen Geschlechts, vorgefunden. Das Kind war tot und befand sich in einem Schuhpappkarton. Man schaffte die Kindesleiche nach der Totenhalle des städtischen Spitals.

Der „Liebhaber" findet sich immer ein. Ein gewisser Stanislaus Swieka aus Bobrownik, Kreis Bendzin, ließ auf der ul. Plebiscytowa in Kattowitz für kurze Zeit sein Fahrrad unbeaufsichtigt zurück. Als er wiederkam, fand er es nicht mehr vor, da ein „Liebhaber" damit längst davongeradelt war. Es handelt sich bei dem gestohlenen Fahrrad um die Marke „Lucznik", Nr. 27 657, im Werte von 350 Zloty.

Zalenze. (Lastauto fährt gegen elektrischen Leitungsmast.) Auf der ulica Wojciechowskiego prallte ein Lastauto der Fürstlichen Brauerei Tichau gegen einen elektrischen Leitungsmast, welcher umgelegt wurde. Personen sind bei diesem Verkehrsunfall nicht zu Schaden gekommen. Das Auto ist nicht beschädigt worden.

Schnell gefaßt. Zum Schaden der Firma Salvator wurde aus einer Hofanlage auf der Teatralna ein zweirädriger Handwagen gestohlen. Die Polizei ermittelte inzwischen als Täter einen gewissen Johann Kl., welchem der Wagen wieder abgenommen worden ist.

Wenn die Lenker unachtsam sind. Eine Karambolage zwischen einem Personenauto und einem Fuhrwerk ereignete sich auf der Brynower Chaussee. Der Zusammenprall war so stark, daß Auto und Fuhrwerk arg beschädigt wurden. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. Die Schuld tragen Chauffeur und Kutscher, da es beide an der erforderlichen Achtsamkeit fehlen ließen.

Radlerpech. Auf der 3-go Maja wurde der Radfahrer Walter Krantz aus Kattowitz von einem Fuhrwerk angefahren und leicht verletzt. Nach Erteilung erster Hilfe konnte der Verletzte den Heimweg antreten. Der Unfall wurde von dem Fuhrwerkslenker verschuldet, welcher nicht in der vorschriftsmäßigen Fahrtrichtung gefahren ist.

Königshütte und Umgebung

Auch eine Folge der Arbeitslosigkeit. In der Wohnung des Invaliden Franz M., an der ulica Bytomska 22, kam es in den gestrigen Abendstunden zwischen dem Wohnungsinhaber und seinem 34 Jahre alten Sohn Karl, zu einem Streit. Als sich hierbei der Sohn auf den Vater stürzte und ihn zu würgen versuchte, gelang es ihm, sich den Armen des Sohnes zu entreißen. In der Aufregung griff der alte Mann zu einem Messer und brachte seinem Sohne eine schwere Verletzung bei. Die erschienene Polizei ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten in das städtische Krankenhaus an.

Das Geld behalten, die Dokumente weggeworfen. Ein Briefträger des hiesigen Postamtes fand auf seinem Dienstwege im Gebäude des Finanzamtes an der ulica Dr. Rojtka eine Ledertasche mit verschiedenen Dokumenten, auf den rumänischen Staatsangehörigen Georg Faur lautend. Nach den polizeilichen Ermittelungen wurde dem Rumänen die Tasche auf der Fahrt nach Königshütte im Eisenbahnzuge gestohlen. Während der unbekannte Dieb den Geldinhalt von 500 Lire für sich behielt, entledigte er sich sofort nach dem Verlassen des Bahnhofes der Tasche, indem er sie mit den Dokumenten in das Finanzgebäude warf.

Ausfindig gemachter Dieb. Vor einigen Tagen wurde in der Wohnung der Frau Anna Zoglowek an der ulica Nomiarki 11 ein Einbruch verübt und ihr ein Geldbetrag, in Höhe von 350 Zloty, entwendet. Der Königshütter Polizei gelang es den Täter in der Person eines gewissen A. S., der einmal in dem Hause gewohnt hat, ausfindig zu machen. Ein Teil des Geldes wurde bei ihm noch vorgefunden.

Immer wieder das Messer. Zwischen einem gewissen Josef N. und Josef Sz. kam es in der gestrigen Nacht an der ulica Ligota Gornicza zu einem Streit, der schließlich in eine Messerstecherei ausartete. Hierbei wurde N. von seinem Gegner mehrere Male mit einem Messer gestochen und mußte im bedenklichen Zustande in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Die erschienene Polizei machte der Schlägerei ein Ende und übergab den Messerstecher der Gerichtsbehörde.

Eine falsche Kontrollbeamtin. Bei der Polizei brachte die Händlerin Josefa Wiedera aus Königshütte zur Anzeige, daß seit einiger Zeit eine gewisse T. M. aus Königshütte sich als Kontrollbeamtin ausgab, welche die von der W. in den öffentlichen Handel ausgeschickten Eiswagen, einer Kontrolle unterzog. Wie nicht anders zu erwarten war, stellte die falsche Kontrollbeamtin jedesmal Uebertretungen der hygienischen Vorschriften fest und ließ sich, auf Grund der Möglichkeit der Sofortbestrafung, die Strafe an Ort und Stelle bezahlen. Erst, nachdem ihr das betrügerische Manöver gelungen war, schöpfte die Händlerin Verdacht und erstattete Anzeige.

Siemianowitz und Umgebung

Verkehrsunfall. Am Freitag nachmittags ereignete sich auf der Chaussee zwischen Baingow und Laurahütter ein nicht alltäglicher Verkehrsunfall, welcher beinahe ein schweres Autobusunglück zur Folge gehabt hätte. Aus der Richtung Baingow fuhr in scharfem Tempo der Bendziner Autobus die stark abschüssige Straße, während aus der entgegengesetzten Richtung ein Rollwagengespann eines Obsthändlers kam. Kurz vor dem Autobus stürzte der Rollwagen, infolge Achsenbruch um, und legte sich quer über die Straße, wobei die ganze Ladung Aepfel ausgeschüttet wurde. Ein Halten des Autos war nicht mehr möglich. Der geschickte Chauffeur konnte nur noch haarscharf zwischen dem umgestürzten Fuhrwerk und den Chausseebäumen vorbeifahren, Wobei er noch über die ausgeschütteten Aepfel hinwegfahren mußte.

Ein verantwortungsloser Chauffeur. Am Freitag wurde auf der Chaussee Siemianowitz-Baingow eine unbekannte Mannesperson von einem Auto angefahren und erheblich verletzt. Der Autolenker ließ den Verletzten auf der Straße liegen und machte sich aus dem Staube. Der Verunglückte wurde mittels Krankenauto nach dem Knappschaftslazarett geschafft.

Tarnowitz und Umgebung

Neu-Chechlau. (Dachbrand.) Infolge Schornsteindefektes brach auf dem Bodenraum des Wohnhauses des Klara Hanys in Neu-Chechlau Feuer aus, durch welches das Dach und der Boden vernichtet wurden. Die Feuerwehr löschte den Brand nach kurzer Zeit. Der Brandschaden soll annähernd 1000 Zloty betragen.

Lublinitz und Umgebung

Massendiebstahl von Fahrrädern. Die Polizei meldet neuerdings wieder vier Fahrraddiebstähle. Von der Baustelle der Eisenbahn in Neu-Herby entwendete ein Täter zum Schaden des Arbeiters Josef Jaksik aus Schlesisch-Herby das Herrenfahrrad, Marke „Opel" Nr. 1 653 948 im Werte von 170 Zloty, ferner zum Schaden des Arbeiters Anton Jendrzok aus Lissy das Herrenfahrrad, Marke „Dürkopf" Nr. 039 867 im Werte von 120 Zloty. — Dem Josef Ledwon aus Jawornitz entwendete der Anton Wilk aus Lepkow, Kreis Czenstochau, das Herrenfahrrad, Marke „Diamant", Nr. 161 382 mit welchem er in unbekannter Richtung flüchtete. — Aus dem Korridor eines Gebäudes im Dominium Kochanowitz wurde der Eugenie Jmiolczyk aus Chwostek das Damenfahrrad, Marke „Rekord", Nr. 11 135 gestohlen.

Bielitz und Umgebung

Brand. Am Dienstag, den 18. d. M. brach in einer der Gemeinde Ellgoth gehörende Scheuer ein Brand aus. Die Scheuer war zur Hälfte aus Holz gebaut. In dieser Scheuer hatte ein gewisser Jarczyk aus Ellgoth verschiedene Geräte aufbewahrt. Durch diesen Scheuerbrand erleidet die Gemeinde einen Schaden von 4000 Zloty. Der Besitzer Jarczyk hat einen Schaden von 3000 Zloty, welcher durch die Versicherung als gedeckt erscheint. Die Feuerwehren aus den umliegenden Gemeinden waren an den Löscharbeiten mitbeteiligt. Das Feuer verschuldeten zwei Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren, welche bei der Scheuer mit Zündhölzchen spielten. Dieses Brandunglück beweist wieder, daß man Kindern keine Zünder geben und ihnen auch den Zutritt zu solchen verwehren soll.

Abbau der Akkordsätze in der Eisenindustrie

Der Herr Ober-Arbeitsinspektor, Klott, vom Arbeitsministerium, der angeblich seine Reise nach Kattowitz angetreten hat, ist nicht nach Kattowitz gekommen. Wahrscheinlich hat man sich in Warschau noch im letzten Moment die Sache überlegt und die Reise wurde nicht angetreten. Die Sitzung des Schlichtungsausschusses, welche am Mittwoch stattfinden sollte, wurde wegen der angekündigten Reise des Herrn Oberarbeitsinspektor Klott aufgehoben. Nachdem aber die Ankunft Klotts ausgeblieben ist, wurde für gestern die Sitzung festgesetzt, die sich mit der Lohnstreitfrage in den Eisenhütten befaßte. Der Schlichtungsausschuß hat die Akkordsätze geprüft und sie, wie folgt, abgebaut.

1. **In den Koksanstalten und der Zentrale für Gasgeneratoren in der Bismarckhütte wird der Akkordsatz um 10 Prozent abgebaut.**
2. **In den Betrieben der Hochöfen und der Verwertung der Hochofenschlacke, als auch den Betrieben für Förderung der Erze, werden die Akkordsätze um 15 Prozent abgebaut.**
3. **In den Siemensstahlwerken, den Rohrwalzwerken ohne Nähte, Bandagen und Serienfabrikate, werden die Löhne um 18 Prozent abgebaut.**
4. **In den Edelstahlwerken in Baildonhütte und Bismarckhütte, Akkordabbau von 18 Prozent.**
5. **In allen Walzwerken, mit Ausnahme der angeführten, als auch in den Verzinkereien, werden die Akkordsätze um 15 Prozent abgebaut.**
6. **In den gewöhnlichen Ausfertigungswalzwerken, falls hier im Akkordlohn gearbeitet wird, ein Abbau von 13 Prozent der Akkordsätze.**
7. **In den Feinblechbetrieben ohne die Erstwalzen, Akkordabbau von 14 Prozent.**
8. **In den Erstwalzwerken für dünnes Blech, Akkordabbau von 15 Prozent.**
9. **In den Ausfertigungswalzwerken für Feinblech, falls die Arbeit im Akkord verrichtet wird, ein Abbau der Akkordsätze um 18 Prozent.**

Der Akkordlohn ist nach dem Akkordlohnvertrag, weiterhin so zu berechnen, wie bis jetzt, jedoch nach den neu festgesetzten Akkordsätzen, wie sie oben angeführt wurden. Der Abbau der Akkordsätze tritt am 1. 9. 1931 in Kraft und ist bis zum 31. 12. 1931 bindend und beträgt durchschnittlich 4 Prozent.